Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1935

7 (9.1.1935)

urn:nbn:de:gbv:45:1-163923

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis monatl. durch die Post 2.05 RM. einschl. 26,4 Rpfg. Postgebühr, ausschl. Bestellgeld; in der Stadt Jever und Umg. 2.05 RM. frei Haus einschl. 25 Rpfg. Trägerlohn; Jeverland 1.80 RM. zuzügl. Beförderungs- und Zustellungsgebühren. — Einzelpreis 10 Rpfg.
Erscheint täglich, außer Sonntags. — Schluß der Anzeigenannahme morgens 9 Uhr.
Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, aber Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige 46 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 10 Rpfg., Anzeigen des Amtes und der Gemeinden des Amtes Friesland 7 Rpfg; die 78 Millimeter breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 7 | Jever i. O., Mittwoch, 9. Januar 1935 | 145. Jahrgang

Aufsehenerregende Vorgänge an der lothringisch-saarländischen Grenze

Zurückziehung der Landjägerposten. — Verstärkung der französischen Grenzposten.

Saarbrücken, 8. Januar. Im Saargebiet kam es am Dienstag zu außerordentlich beunruhigenden Vorgängen. An der ganzen lothringischen Grenze entlang sind auf Anordnung des Direktors des Innern, Heimburger, die Landjägerposten zurückgezogen und auf das rechte Saarufer gelegt worden. Da auf der linken Saarseite auch keine Truppen liegen, die ausländischen Truppen aber alle rechts der Saar stationiert sind (mit Ausnahme von 100 Italienern in Saarlouis), ist also der Teil der Kreise Saarlouis und Saarbrücken auf dem linken Saarufer von allen Sicherheitskräften entblößt. Gleichzeitig hat die Bevölkerung festgestellt, daß die französischen Grenzposten der Garde mobile verstärkt worden sind. Ferner ist in den letzten Tagen bei Oberesch französische Kavallerie mehrfach, so auch heute, an der Grenze aufgetaucht.

Bei der Aufhebung der Landjägerposten handelt es sich um die ständigen Landjäger, die in den betreffenden Ortschaften wohnen und dort seit Jahren Dienst tun. Im Landkreis Saarbrücken sind folgende Landjägerposten eingezogen worden: Emersweiler, Naßweiler, St. Nikolaus, Karlsbrunn, Lauterbach, Groß-Rosseln, alles Orte, die im Warndt liegen, und zwar überall dort, wo dichtester Wald die Grenze besonders unübersichtlich macht. Ferner sind südlich von Saarbrücken ebenfalls auf dem linken Saarufer die Posten Hanweiler, Klein-Blittersdorf und Schöneck eingezogen worden. Im Kreise Saarlouis, im sogenannten Gau, sind eingezogen worden die Posten Bieringen, der Posten gegenüber dem lothringischen Grenzort Waldwiesen, und der Posten in Oberesch. Auf dem rechten Saarufer sind in der Verteilung der Landjäger keinerlei Aenderungen erfolgt, da es sich um eine einseitige Maßnahme auf dem linken Saarufer handelt. Es ist dabei zu bemerken, daß die hochgelegenen Teile der genannten beiden Kreise der Warndt und der Gau von französischer Seite in den letzten Jahren mehrfach als strategisch für Frankreich außerordentlich wichtig bezeichnet worden sind, weil man von hier aus eine Uebersicht weit in das Saarland hinein hat. Es ist nicht verwunderlich, daß die Bevölkerung hieraus sowie aus den heutigen Vorgängen Schlüsse zieht, die eine gespannte Lage schaffen, ohne daß schon eine akute Gefahr für das Saargebiet zu bestehen brauchte. In Lauterbach und in Dudweiler sind die Landjägerposten durch Polizeiposten ersetzt worden, die sich aus Elementen rekrutieren, die seinerzeit von der Regierungskommission im wesentlichen aus Emigranten angeworben worden sind. Die Bevölkerung steht diesen Polizeiposten mit schärfstem Mißtrauen gegenüber.

Die Tatsache der Zurückziehung der Landjägerposten und der Verstärkung der französischen Grenzwachen — sowie des — vielleicht durchaus zufälligen — Auftauchens französischen Militärs an der Grenze haben eine ganz außerordentliche Beunruhigung in die Bevölkerung getragen. Dazu kommt, daß auf dem rechten Saarufer von den 3050 Mann ausländischen Militärs 2950 Mann untergebracht sind, auf der linken Seite aber nur 100 Mann. Die geschilderten Maßnahmen sind nicht zuletzt auch deswegen bemerkenswert, weil die saarländische Separatistenpresse seit einigen Tagen von „Wahlbomben" von deutscher Seite spricht und andererseits

der ehemalige christliche Gewerkschaftler Kuhnen gerade in den letzten Tagen das Gespenst eines französischen Gewaltstreiches auf das linke Saarufer an die Wand gemalt hat, um damit seiner Aufforderung, für den Status quo zu stimmen, Nachdruck zu verschaffen.

Eine Nachfrage bei dem Direktor des Inneren der Regierungskommission, Herrn Heimburger, war ungewöhnlich aufschlußreich. Einmal behauptete Herr Heimburger, die Landjäger auf der linken Saarseite seien zurückgezogen worden, weil diese Zahl viel zu groß gewesen sei und weil sie anderwärts gebraucht würden. Es ist seltsam, daß Herr Heimburger dies erst jetzt wenige Tage vor der Abstimmung feststellen kann. Einige Minuten später behauptete Herr Heimburger, er habe von allen diesen Maßnahmen gar keine Ahnung, er müsse sich einmal informieren, was denn eigentlich geschehen sei, und seine Referenten fragen. Dazu kommt als dritte Lesart, daß die Landjäger „zum Schutze des rechten Saarufers gebraucht würden", aber gegen wen, konnte nicht gesagt werden. Allein diese zweispältige Haltung des Herrn Heimburger hat das Mißtrauen noch erheblich gestärkt.

Es erhebt sich hier die Frage: Wer ist mit wem im Bunde? Die Bevölkerung hat das Recht, Klarheit zu verlangen über Maßnahmen, die sie von jedem polizeilichen Schutze entblößen und die sogar die Möglichkeit geben — wie dies vor einiger Zeit schon einmal geschehen ist — daß **kommunistische Rollkommandos aus Lothringen ungehindert die Grenze überschreiten und die deutsche Bevölkerung terrorisieren.** Das Mißtrauen gegen den französischen Direktor des Innern, Heimburger, dessen Ersetzung durch eine neutrale Persönlichkeit schon mehrfach gefordert werden ist, ist jedenfalls auf das Aeußerste gestiegen. Auch die Regierungskommission müßte endlich erkennen, daß die Saarbevölkerung in einer solchen Zeit der Spannungen besonderer Rücksichtnahme bedarf in einem Grenzgebiet, in dem selbst harmlose Vorgänge von der Bevölkerung ganz anders gewertet werden.

Weitere Landjägerposten auf dem linken Saarufer eingezogen.

Saarbrücken, 9. Januar. Nachdem am Dienstag nachmittag der größte Teil der Landjägerposten an der lothringisch-saarländischen Grenze, und zwar in jenem Teil, der links der Saar liegt, eingezogen worden war, sind im Laufe des Abends auch die restlichen Landjägerposten aus ihren Standorten abberufen und auf die rechte Saarseite gelegt worden. Es handelt sich um folgende Landjägerposten im Kreise Saarlouis: Ueberherrn, Leidingen, Ehn, Fürweiler und Oberesch. Wie sich jetzt herausstellt, sind diese Abberufungen ausdrücklich durch eine Verfügung der Direktion des Innern der Regierungskommission erfolgt. Diese Tatsache wirft ein bezeichnendes Licht auf den Direktor des Innern, Heimburger, der noch am Nachmittag behauptet hatte, er habe von den Verlegungen der Landjägerposten keine Ahnung.

Zwischenfall in Saarbrücken — Emigrantenpolizist verprügelt Bevölkerung.

Saarbrücken, 9. Januar. Anläßlich des Empfanges der Amerika-Deutschen in Saarbrücken am Dienstag nachmittag kam es zu einem Zwischenfall. Als die große Menschenmenge den Bahnhofvorplatz und die Bahnhofstraße füllte, um die Deutsch-Amerikaner zu erwarten, forderte ein Beamter der französischen Verwerkschaftsdirektion die auf der Treppe stehenden Menschen auf, die Stufen zu verlassen. Die Menge tat das widerspruchslos und grüßte dabei mit „Heil Hitler". Daraufhin machte der Beamte eine beleidigende, gemeine Geste. Im gleichen Augenblick gab der unverständlicher- und auch vertragswidrigerweise mit der Führung des am Bahnhof anwesenden Ueberfallkommandos beauftragte Emigrant Hauptwachtmeister Grumbach das Kommando: „Los mit dem Gummiknüppel, auch auf die Sanitäter!" Daraufhin schlugen die Angehörigen des Ueberfallkommandos, besonders der Emigrant Grumbach, mit ihren Gummiknüppeln auf die Bevölkerung ein. Zwei dort stehende Sanitäter wurden von der Polizei zusammengeschlagen. Als schließlich ein ausländischer Polizeioffizier erschien und feststellen mußte, daß nicht der geringste Grund zu einem Einschreiten vorlag, sich er durch ein Pfeifensignal das Ueberfallkommando zurückziehen und veranlaßte das Abrücken des Ueberfallkommandos. Die Menschenmenge, die sich außerordentlich diszipliniert verhielt, gab ihrer Empörung dann durch das Absingen von deutschen Liedern Ausdruck und zog dann durch die Bahnhofstraße — wie schon berichtet — ab. Nach einiger Zeit wurde das Ueberfallkommando noch einmal in St. Johann alarmiert, fand dort aber keinen Grund zum Einschreiten.

Flucht aus den französischen Domanialschulen.

Saarbrücken, 9. Januar. Ueberall im Saargebiet hat eine Flucht aus den französischen Schulen eingesetzt. In Louisenthal, Klarenthal und Sulzbach haben sämtliche deutschen Kinder die Domanialschulen verlassen und sie den Kindern von Emigranten und Franzosen überlassen. Auch in zahlreichen anderen Orten haben deutsche Bergleute ihre Kinder aus den Schulen herausgenommen.

Presse-Empfang der Abstimmungskommission.

Saarbrücken, 8. Januar. In den Nachmittagsstunden des Dienstags veranstaltete die Abstimmungskommission für die etwa 200 hier bereits anwesenden in- und ausländischen Pressevertreter einen Presseempfang in der Warburg.

In kurzen Referaten und in Beantwortung von Fragen wurden Auskünfte über die technischen Einzelheiten der Abstimmung gegeben. Die Ausführungen erfolgten selbstverständlich in deutscher Sprache. Die Abstimmungskommission war durch ihre drei Mitglieder Rohde, de Jonge und Henry und die technische Beraterin Miß Warburgh vertreten.

Der dafür zuständige holländische Kreisinspektor van der Mandere gab sodann einige Erklärungen über die technischen Vorbereitungen der Abstimmung. Seine Ausführungen waren zum Teil auf die wenig orientierten internationalen Pressevertreter zugeschnitten, gaben jedoch ein klares zusammengefaßtes Bild über die technische Organisation. Einleitend hob der Referent hervor, daß in 83 Bürgermeistereien abgestimmt werde und zu diesem Zweck 862 Einzelwahllokale mit einer durchschnittlichen Beteiligung von 650 Abstimmungsberechtigten eingerichtet wurden. Die naturgemäß größte Bürgermeisterei des Saargebietes, die Stadt Saarbrücken, umfaßt allein 141 Wahlbüros. Den Wahlbüros stehen neutrale Persönlichkeiten, die in diesen Tagen im Saargebiet aus Holland, der Schweiz, Luxemburg und anderen Ländern eintreffen, als Vorsitzende vor.

Nach der Beendigung des Wahlgeschäftes werden die Urnen vom neutralen Vorsitzenden des Wahlbüros versiegelt, plombiert und für den Transport fertig gemacht.

Der norwegische Kreisinspektor Blehr erläuterte sodann den von ihm technisch durchorganisierten Transport der Urnen, der von dem hier anwesenden Militär übernommen wird. Unter Führung neutraler Vertreter der Abstimmungskommission werden die Urnen zunächst nach den Bürgermeistereien gebracht. Dort haben die begleitenden Personen eine Transportbestätigung auszufüllen. Den an diesem Transport nicht beteiligten Vertretern der Bevölkerung kann Gelegenheit geboten werden, sich gleichfalls von der Richtigkeit des Urnentransportes zu überzeugen und hierüber ebenfalls eine Transportbescheinigung auszufüllen. **Insgesamt 2580 Personen werden die Urnen von den Wahllokalen in die Bürgermeistereien zu bringen haben.** In Sonderzügen werden die Urnen sodann von größeren Sammelplätzen des Saargebietes nach Saarbrücken und von dort in die Wartburg geschafft. Man rechnet mit dem Eintreffen der ersten auswärtigen Urnen etwa um 10 Uhr abends, mit den letzten zwischen 2 und 6 Uhr nachts. In der Wartburg werden die Urnen wiederum von einer besonderen Kommission empfangen, die sich gleichfalls aus Neutralen und Vertretern der beteiligten Parteien zusammensetzt. Auch hier sind erneut Transportbescheinigungen auszufüllen. Für die Stimmzählung selbst, die am nächsten Morgen um 9 Uhr beginnt, hat man ein ganz besonderes System ausgeklügelt, um auf jeden Fall Unrichtigkeiten bei der Zählung zu vermeiden.

300 neutrale Stimmzähler werden angestellt, die in 60 Gruppen zu je fünf Mann ununterbrochen zählen. Sie werden von den etwa 25 stellvertretenden Kreisinspektoren (den lokalen Abstimmungskommissaren) kontrolliert werden, diese wiederum von den acht Kreisinspektoren, und die letztere Kategorie schließlich von der Abstimmungskommission selbst. Alle strittigen Fragen werden von der Abstimmungskommission entschieden. Das Ergebnis jeder beendeten Zählung einer Bürgermeisterei wird auf einem vorgedruckten Formular registriert und der Abstimmungskommission zur Kenntnis gebracht.

Allen beteiligten Personen ist es strengstens verboten, die aus dem Saal und dem Restaurant bestehende Konklave vor der Bekanntgabe des Wahlergebnisses zu verlassen. Ebenso ist es ihnen untersagt, sich irgendwie über Einzelergebnisse, unter sich zu unterhalten. Man hofft, das Wahlergebnis in den späten Abendstunden des Montag, etwa um 11 Uhr, gleichzeitig in Genf und Saarbrücken veröffentlichen zu können.

Deutschland soll beitreten

Die Vereinbarungen von Rom. — Italienische Aufforderung.

Rom, 9. Januar. Der Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia", Gayda, geht in einer ausführlichen Würdigung der Ergebnisse der italienisch-französischen Verständigung und nach einer Darstellung der damit eingeleiteten gemeinsamen Politik Italiens und Frankreichs in Südosteuropa besonders auf die Frage ein, wie sich Deutschland zu dem italienisch-französischen Plan verhalten werde. Gayda schreibt, das praktische Problem seiner Verwirklichung bleibe natürlich offen. Die erste Voraussetzung sei die Zustimmung aller interessierten Staaten. Der Beitritt Ungarns, der Kleinen Ententestaaten, Polens und Rumäniens scheine gesichert, während die Stellung Deutschlands noch offen bleibe.

Die italienisch-französische Verständigung versuche Deutschland zu einer ruhigen europäischen Zusammenarbeit zurückzugewinnen. Die Verständigung sei in bezug auf Deutschland mit vollkommener Loyalität und Klarheit verhandelt und bestimmt worden.

„Lavoro Fascista" schreibt, Deutschland werde „nicht außerhalb der mit der italienisch-französischen Verständigung geschaffenen Lage bleiben können, wenn es sich nicht jenen Möglichkeiten zum Frieden

Der englische Faschismus wächst

Der „Rotterd. Courant" meldet aus London: **In acht Tagen des Januar haben in London sieben, in Großbritannien 114 Versammlungen der nationalen Bewegung unter Sir Mosleys stattgefunden. In dieser Tatsache zeichnet sich das ungeheuer schnelle Wachstum der faschistischen Bewegung Englands ab.** Daily Express, die diese Aufstellung veröffentlicht, schreibt, daß in der ersten Woche des vorigen Jahres nur 18 Versammlungen der Partei in ganz Großbritannien stattgefunden haben. Stark ist der Andrang in den Versammlungen der Arbeiterstädte Manchester und Birmingham. Sir Mosley sprach am Sonnabend in Glasgow und predigte den Kreuzzug gegen Moskau. Solange der Bolschewismus als gleichberechtigte Macht angesehen werde, stehe die gesamte bürgerliche Kultur, der nationale Aufbau der Völker, an einem Abgrund.

Daily Herald beklagt die starke Teilnahme der Arbeitermassen an den faschistischen Versammlungen Sir Mosleys. Man sehe leider nicht nur Hunderte, sondern Tausende der englischen Arbeiter dem Phantom Sir Mosleys nachrennen. Die Arbeiterpartei sehe in dem Wachsen der Bewegung, die auch der Gegner nicht leugnen wolle, eine größere und ernstere Gefahr als in dem Moskauer Bolschewismus. Die kommenden Parlamentswahlen würden die folgenschwersten für die Geschichte Großbritanniens sein.

Der Danziger Senatspräsident bei Pilsudski

Der Danziger Senatspräsident Greiser (zweiter von rechts) hat in Begleitung des Wirtschaftssenators Huth (links) in Warschau einen Staatsbesuch abgestattet, bei dem er auch von Marschall Pilsudski (zweiter von links) im Schloß Belvedere empfangen wurde. (Zwischen Pilsudski und Greiser der polnische Außenminister Beck.)

Landesbibliothek Oldenburg

und Wiederaufbau verschließen wolle", deren Notwendigkeit von seinen verantwortlichen Führern wiederholt verkündet worden sei.

Ueber die am Montag von Laval und Mussolini unterzeichneten französisch-italienischen Vereinbarungen wurde noch am Dienstag eine ausführliche Meldung ausgegeben. Ueber die **Rüstungsfrage** heißt es darin, die italienische und die französische Regierung stimmten in der Anerkenntnis überein, daß kein Land durch einseitige Aktionen die Rüstungen betreffende Verpflichtungen abändern könne und daß sie für den Fall, daß eine solche Eventualität eintreten sollte, sich beraten würden.

Die Pariser Presse bespricht heute in spaltenlangen Artikeln die Ergebnisse der römischen Besprechungen. Am kommenden Freitag wird Außenminister Laval in einem Ministerrat über die römischen Ergebnisse berichten.

Die englische Presse beschäftigt sich mit dem angeblichen

Geheimabkommen zwischen Mussolini und Laval über die Rüstungsfrage.

„Manchester Guardian" sagt, eine Abrüstungskonvention würde „jetzt alles krönen", weil dies in der Hauptsache eine Regelung zwischen Deutschland und Frankreich bedeuten würde.

Die Befriedigung, die in britischen amtlichen Kreisen über die französisch-italienischen Vereinbarungen unverhohlen zum Ausdruck gebracht wird, gründet sich in der Hauptsache auf die Annahme, daß eine sich daraus ergebende Besserung der europäischen Lage den Weg für die Abrüstung ebnen würde. In London werden laut „Manchester Guardian" folgende Fragen gestellt: Fühlt sich Frankreich jetzt genügend sicher, um die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung zu gewähren? Kann Frankreich nicht Deutschland mit einem größeren Gefühl der Sicherheit gegenübertreten, jetzt, wo es sich mit Italien geeinigt und ein zeitweiliges Aufgeben des italienischen Revisionsgedankens erreicht hat? Wenn so schließt „Manchester Guardian", unter den veränderten Umständen Schritte zur Erzielung einer allgemeinen Abrüstungskonvention unternommen werden sollten, so werde die britische Regierung noch einmal ihren Konventionsentwurf als Ausgangspunkte für die neuen Erörterungen unterbreiten.

Die kolonialen Zugeständnisse Frankreichs an Italien.

Rom, 9. Januar. Ueber die kolonialen Zugeständnisse Frankreichs verlautet, daß Italien die einmalige Verlängerung des Tunis-Abkommens auf 10 Jahre, also bis 1945, erreicht habe. Der anschließende Abbau der Vorrechte Italiens aus dem aus dem Jahre 1896 stammenden Abkommen soll in Abschnitten bis zum Jahre 1960 abgeschlossen werden. Dieser Abbau betrifft die Staatsangehörigkeit der in Tunis geborenen Italiener, die Schulen, die Krankenhäuser und ähnliche Einrichtungen.

Staatsjugend nicht durch Dekret

Eine Rede Baldur von Schirachs.

Bayreuth, 8. Januar. Auf seiner Fahrt zu den Führertagungen der Hitler-Jugend kam Baldur von Schirach am 5. Januar 1935 nach Bayreuth. Er ging in seiner Rede auf den Begriff der Jugendorganisation ein, der, erst im 20. Jahrhundert entstanden, eine ständige Wandlung erfahren habe. Er kennzeichnete die Erscheinungsform der bündischen Jugend, die in ihrem Kampf gegen das Bürgerliche zwar gewisse Begegnungspunkte mit der Hitler-Jugend habe, sich in ihrem Wirken aber dadurch unterschied, daß diese Jugend aus dem Alltag floh. Die bündische Jugend konstruierte einen Gegensatz zwischen Jugend und Alter, der tatsächlich nicht besteht. Wir wissen, sagte der Reichsjugendführer, daß man jung oder alt geboren wird und jung oder alt stirbt.

Im weiteren Verlauf ging der Reichsjugendführer auf den Begriff der Staatsjugend ein. Die Hitler-Jugend ist Staatsjugend, aber sie ist eine Gründung der Jugend für den Staat. Sie ist aber nicht entstanden durch Regierungsbeschluß oder Dekret. Zu Beginn ihres Weges stand der Staatswille der Jugend, die sich für den Staat einsetzen und ihn aufzubauen gewillt war. Der Weg zur Staatsjugend war selbstverständlich, als die Hitler-Jugend unter ihrer Fahne die ganze deutsche Jugend gesammelt hatte.

Der Reichsjugendführer gab auf einer Führertagung der Hitler-Jugend des Gebietes Hochland für das Jahr 1935 folgende Parole:

„Ich möchte, daß wir auch gerade darin die Jugendbewegung von einst überwinden, daß wir gerade den Gegensatz zwischen der älteren und der jüngeren Generation ausrotten und an dessen Stelle den Begriff von der Einheit des ganzen Volkes setzen. Es ist vielleicht mit das verhängnisvollste Erbe der einstigen Jugendbewegung, daß sie uns einstellte, mit einer gewissen Zahl von Jahren würde der Mensch alt und geriete gleichsam automatisch in Gegensatz zur jungen Generation. Er würde für die Probleme, für die Werke und Ziele der Jugend kein Verständnis haben und alles Schöpferische und Lebendige würde verloren sein. Gerade angesichts solcher Anschauungen müssen wir als Hitler-Jugend bekennen, daß wir die Jugend eines Menschen nicht nach der Zahl der Jahre bemessen.

Zusammenarbeit

zwischen Arbeitsdienst und NS.-Kulturgemeinde.

Berlin, 8. Januar. Vom Reichsarbeitsführer und dem Amtsleiter der NS.-Kulturgemeinde ist ein Abkommen über kulturelle Zusammenarbeit getroffen worden das folgenden Wortlaut hat:

Die NS.-Kulturgemeinde hat als die große Gemeinschaft aller am Kulturleben der deutschen Nation anteilnehmenden Volksgenossen die Aufgabe, eine aus deutscher Weltanschauung und nationalsozialistischem Lebensgefühl wachsende neue Volkskultur vorzubereiten. Die Lösung dieser Aufgabe erfordert die Erweckung eines neuen kulturellen Wollens bei jedem deutschen Volksgenossen. Die NS.-Kulturgemeinde hat mit besonderem Interesse die schöpferische Kraft beobachtet, die sich in den Reihen des Arbeitsdienstes entwickelt. Gerade der Arbeitsdienst, der in seinen Gliederungen junge Deutsche zu Disziplin und Ordnung und nach jahrelanger Arbeitslosigkeit wieder zur Arbeit und Bodenständigkeit erzieht, ist eine Quelle, aus der gesunde, kulturelle Kräfte gedeihen und besonderer Pflege bedürfen. Die NS.-Kulturgemeinde will daher dazu beitragen, daß diese junge nationalsozialistische Kultur, die aus dem Arbeitsdienst hervorgeht, Erfüllung findet. Aus diesem Grunde wird die nachstehende Vereinbarung getroffen:

1. Der Arbeitsdienst macht die schöpferischen Kräfte aus seinen eigenen Reihen mit der NS.-Kulturgemeinde bekannt und trägt ihre Arbeiten an die NS.-Kulturgemeinde heran.

2. Die NS.-Kulturgemeinde erbittet bei den zuständigen Führern die Mitwirkung des Arbeitsdienstes der sich schöpferisch und nachschaffend betätigt, für eigene Veranstaltungen, die gewährt wird, falls die dienstlichen Aufgaben des Arbeitsdienstes es zulassen.

3. Der Arbeitsdienst zieht die NS.-Kulturgemeinde zur Programmberatung und Ausgestaltung heran, wenn Veranstaltungen einen größeren künstlerischen Rahmen bedingen, oder über den engeren Rahmen des Arbeitsdienstes selbst hinausgehen und eine gemeinsame Unterstützung ratsam erscheinen lassen.

4. Darüber hinaus stellt die NS.-Kulturgemeinde ihre Einrichtungen auf den Gebieten: Theater, Film, Musik, bildende Kunst, Vortrag, Schrifttum dem Arbeitsdienst zur Verfügung.

5. Zur Sicherung der Zusammenarbeit wird ein ständiger Verbindungsmann zwischen NS.-Kulturgemeinde und Arbeitsdienst von diesem vorgeschlagen und alsdann berufen.

6. Genaue Richtlinien betreffend die Zusammenarbeit werden gemeinsam aufgestellt und den Gliederungen beider Organisationen bekanntgegeben.

Eine Rede des litauischen Außenministers

Kowno, 8. Januar. Auf dem all-litauischen Kongreß der Regierungspartei hielt Außenminister Lozoraitas eine Rede über Litauens Beziehungen zu den anderen Staaten. Er hob die Bedeutung des im vorigen Jahre geschlossenen Bundes der drei baltischen Staaten hervor. Freundschaftliche Beziehungen beständen zwischen Litauen und der UdSSR. Besondere Bedeutung komme den Beziehungen Litauens zu Deutschland und Polen zu. Mit Polen beständen keine diplomatischen Beziehungen. Es sei nicht notwendig, zu sagen, warum. Litauen könne nicht vergessen, daß Polen ihm in einer seiner schwersten Stunden sein teuerstes Gebiet, das Wilna-Gebiet, entrissen habe. Die Beziehungen Litauens zu Deutschland seien in ein Stadium getreten, das Litauen niemals wünschte. Die normale Durchführung des internationalen Memelstatuts werde gestört. Herr Lozoraitas rief sodann die Autorität der Gerechtigkeit und der Moral für die litauische Sache an und stellte, auf das Memelgebiet zu sprechen kommend, fest, daß Litauen als Signatarmacht der Memelkonvention seine Unterschrift in gleicher Weise wie die anderen Signatarmächte respektiere. Litauen sei weit davon entfernt, mit dem Deutschtum zu kämpfen. Es lasse aber nicht zu, daß die Mehrheit der Einwohner, die Litauer seien, wegen ihres Litauertums terrorisiert würden, und es lasse nicht zu, daß sie entlitauisiert und die Autonomie verletzt werde.

*

Die Rede des litauischen Außenministers läßt in sehr bedauerlicher Weise erkennen, wie wenig die litauische Regierung den einwandfrei deutsch-stämmigen Charakter des Memelgebietes anzuerkennen bereit ist, wie wenig sie gewillt ist, die Bestimmungen des Statutes in loyaler Weise zu erfüllen. In einem Augenblick, in dem alle im Statut garantierten Rechte der Memmelländer Tag für Tag aufs schwerste willkürlich verletzt werden, spricht der litauische Außenminister von Moral und Gerechtigkeit. Wenn die Mehrheit der Einwohner des Memelgebietes als litauisch bezeichnet werden, so genügt es, auf die Ergebnisse der letzten Wahlen hinzuweisen, die von 29 Abgeordneten nur fünf litauische Abgeordnete in den Landtag brachten, sowie auf die Haltung des Landtages gegenüber dem von dem litauischen Gouverneur eingesetzten gesetzwidrigen Direktorium.

Es ist bedrückend, daß die Signatarmächte, die jede für sich durch Unterschrift der Memelkonvention die Autonomie des Memelgebietes garantiert haben, nicht imstande sind, in diesem Gebiete praktische Friedensarbeit zu leisten, indem sie die lokale Innehaltung der Konvention durch Litauen sicherstellen.

Litauisch-jüdische Verbrüderung

An der zehnjährigen Jubiläumsfeier der jüdischen Korporation „Wetaria" in Kowno nahmen nach dem Bericht der „Sewodnja" die mit Fahnen erschienenen Delegationen der Rigaischen Korporation „Wentsia" und die jüdische Dorpater Korporation „Limuvia" teil. Diese Korporationen bestehen die engsten Verbindungen zur „Wetaria". Zum Festakt war anwesend der Rektor der Kownoer Universität, Professor M. Roemeris, Professor Sch. Besjatzkin, ferner zahlreiche Vertreter von studentischen Korporationen und Sportvereinen aus Kowno, Riga und Dorpat.

Der Rektor M. Roemeris verlas im Namen der Universität eine Adresse, in der er die Achtung und die Sympathie zur „Wetaria" betonte. Er wies darauf hin, daß sie die Liebe zum eigenen Volkstum und die Ergebenheit zum litauischen Staat pflege. Der Rektor schloß seine Rede mit den Worten: „Wir wünschen der Wetaria weiteres Blühen und geben ihr unseren brüderlichen Gruß und Kuß." Bei diesen Worten umarmte und küßte der Rektor den Senior.

Weiter kann völkische Selbstaufgabe wirklich nicht mehr gehen.

Stalins Sorgen um die GPU

Aus Moskauer gut unterrichteten kommunistischen Kreisen läßt sich die „Mitteleuropäische Korrespondenz" berichten, daß die vor einiger Zeit aufgelöste GPU., die seitdem im Rahmen des Innenkommissariats ihre bisherige Tätigkeit zum Schutze des Regimes fortsetzt, Stalin davon in Kenntnis gesetzt habe, drei Verschwörer des Leningrader Zentrums, das angeblich die Ermordung Kirows durchgeführt hatte, befänden sich zur Zeit in Moskau mit der Aufgabe, ein Attentat gegen Stalin selbst durchzuführen. Der Apparat der GPU. mache nun die größten Anstrengungen, um diese drei Personen ausfindig zu machen und so die dem „geliebten Führer" drohende Gefahr zu beseitigen. Es sei jedoch bisher noch nicht gelungen, die Attentäter zu ermitteln.

Wie man nun in Moskauer kommunistischen Kreisen behauptet, stellt die bezeichnete Meldung der GPU. nichts anderes dar, als eine ziemlich unverhüllte Drohung der Geheimen Polizei an Stalin. Dieser sei nun gewarnt, daß die „Feinde" auch danach trachten, ihn zu ermorden. Die GPU. wäre mit ihren ehemaligen Befugnissen und Möglichkeiten selbstverständlich sofort in der Lage, die Verschwörer unschädlich zu machen und auch für die Zukunft jede Verantwortung für die Sicherheit des „geliebten Führers" zu übernehmen. Aus diesem Grunde bestehen die verantwortlichen Leiter der ehemaligen GPU. darauf, daß man ihre Organisation, ihre Rechte und Methoden schleunigst wiederherstelle. Widrigenfalls sei das Leben Stalins in Gefahr.

Es ist noch nicht bekannt, wie der Moskauer Machthaber auf die Drohung der GPU., die er selbst verständlich vollkommen verstanden hat, antworten wird. Manches spricht dafür, daß Stalin sich nicht einschüchtern lasse, selbst auf die Gefahr hin, daß das angekündigte Attentat in der Tat verucht würde. Vorläufig hat der Sowjetdiktator seine persönliche Wache, die ausschließlich aus Kaukasiern besteht, erheblich verstärkt und zugleich den Landesverteidigungskommissar Woroschilow beauftragt, die Bewachung des Kremls durch besonders zuverlässige Truppen der Roten Armee zu besorgen.

Der Paßfälscher-Prozeß

vor dem Volksgerichtshof.

Berlin, 9. Januar. Nach zweimaliger Vertagung begann am Dienstag vor dem zweiten Senat des Volksgerichtshofes der mit Spannung erwartete Prozeß gegen die sieben Mitglieder und Mitarbeiter der großen kommunistischen Paßfälscherzentrale Deutschlands, die seit 1918 in größtem Umfange ihr dunkles politisches Handwerk ausgeübt und zahlreichen strafrechtlich verfolgten Kriminellen und politischen Verbrechern aus den Reihen der KPD. zur Flucht über die Grenze durch Ausstellung falscher Ausweispapiere verholfen hat.

Als die Paßfälscherzentrale im November 1932 in ihren damaligen Geschäftsräumen in der Kaiser-Allee im Berliner Westen ausgehoben wurde, fand die Polizei ein riesiges Lager aller möglichen Fälschermerkzeuge und Urkunden. Es wurden damals beschlagnahmt 2109 Stempel, 35 Pässe, 680 lose Paßblätter, 807 Paßphotographien, 300 Urkunden, 757 Gebührenmarken, 57 Steuermarken, 72 Quittungskarten, 30 Arbeitsbücher und Arbeitsbescheinigungen, 165 Zeugnisse, 700 polizeiliche Formulare und 650 Briefbogen verschiedenster Firmen.

Die Aushebung des Büros bedeutete zwar einen schweren Schlag für die Organisation, doch noch keine Vernichtung, denn das Fälscher-Handwerk wurde nun im geheimen in den verschiedensten Räumen weiterbetrieben, bis das verbrecherische Treiben nach der nationalen Erhebung im Mai 1933 endgültig unterbunden wurde.

Die Mißstände auf der „Oktoberbahn"

dnb. Moskau, 8. Januar. Die Untersuchung der Ursache des schweren Eisenbahnunglücks auf der Strecke Leningrad — Moskau, der sog. „Oktoberbahn", hat ergeben, daß das gesamte Signalwesen dieser Bahn völlig in Verfall geraten ist. Nach den Aussagen der Eisenbahner sollen die Signale monatelang nicht in Ordnung gewesen sein. Meldungen zur Instandsetzung wurden von der Verwaltung nicht beachtet. Infolgedessen war es bei den Lokomotivführern üblich, die Signale nicht zu beachten. Hinzu kam, daß der Verkehr in den letzten Tagen streckenweise nur eingleisig noch aufrecht erhalten werden konnte, da ein Gleis gesprungen war. Amtlich hüllt man sich über die Zahl der Verunglückten noch in Schweigen. Es sollen mehrere Schwerverletzte im Krankenhaus gestorben sein.

Frost wird andauern?

Die Kältewelle über Mitteleuropa.

Berlin, 9. Januar. Die strenge Kälte über Nord-, Mittel- und Ostdeutschland wird aller Voraussicht nach mindestens noch einige Tage anhalten. In Berlin rechnet man für die Nacht mit einer Verschärfung des Frostes auf 10—15 Grad, je nach der Bewölkung. Die Kältewelle ist zurückzuführen auf ein kräftiges Hochdruckgebiet, das über Innerrußland lagert und dessen Kern den ungewöhnlichen Luftdruck von 788 Millimeter hat. Mitteleuropa liegt am Südwestrand dieses Hochdruckgebiets und bekommt die außerordentlich kalte Festlandluft mit östlichen Winden herüber. Die Temperaturen in Rußland liegen zur Zeit zwischen 20 und 40 Grad Kälte, stellenweise aber auch noch tiefer. Königsberg hatte Dienstag morgen 19, Danzig 18, Stettin 16 Grad Kälte; besonders in Hinterpommern ist der Frost außerordentlich scharf. Da vom Mittelmeer und vom Balkan in allerdings nicht erheblichen Mengen wärmere Luftmassen hinzukommen, dürften alsbald, besonders in Schlesien, Schneefälle einsetzen, die im übrigen auch für Mitteldeutschland und für Berlin durchaus im Bereich der Möglichkeit liegen. Westdeutschland hatte Dienstag früh noch durchweg nur mäßigen Frost mit wenigen Graden unter Null, doch wird auch dort die Kälte jetzt schon stärker.

Kleine Nachrichten

Nach Meldungen der nationalsozialistischen Presse wird das Saargebiet als wirtschaftlichen Empfangsgut des Gaues Main-Franken einen Lieferungsauftrag über 7500 Tonnen Wasserleitungsrohre im Werte von 1 Mill. RM. erhalten, die bei den Entwässerungsarbeiten in den Hochmooren der Rhön Verwendung finden sollen.

Gauleiter Bürckel spricht Mittwoch abend in Kaiserslautern vor Vertretern der in- und ausländischen Presse über das Thema: „Am 13. Januar: Den Weg frei zur Verständigung." Seine Rede wird auf alle deutschen Sender übertragen.

Schweres Kraftwagenunglück im Rheinland

Der Oberbürgermeister von Herne verletzt.

Düsseldorf, 9. Januar. Auf der Provinzialstraße Langenfeld-Opladen ereignete sich am Montag abend vor dem Ortseingang von Langenfeld ein folgenschweres Verkehrsunglück. Ein aus Richtung Düsseldorf kommender Personenkraftwagen, in dem außer dem Fahrer noch der Oberbürgermeister von Herne und der Rektor Kosnet aus Herne saßen, fuhr mit einem von Opladen kommenden Lastkraftwagen in voller Fahrt zusammen. Die drei Insassen des Personenkraftwagens sowie der Beifahrer des Lastwagens mußten mit erheblichen Verletzungen dem Krankenhaus in Opladen zugeführt werden. Ueber die Ursache des Unglücks sind die Feststellungen noch im Gange.

Schwerer Unfall auf einem Wyker Dampfer.

Niebüll, 9. Januar. Auf dem Dampfer „Föhr-Dagebüll" trat ein Maschinenschaden ein, als sich der Dampfer auf halber Strecke zwischen der Insel Föhr und dem festländischen Hafen Dagebüll befand. Bei dem Versuch, die Maschine wieder in Gang zu brin-

Denkt an den Hunger der Kinder!

Eßt Eintopfgericht!

gen, wurde der in Vertretung fahrende Kapitän Wilhelm Nommensen aus Oevenum auf Föhr schwer verletzt. Das Motorboot der Reederei brachte einen Arzt an Bord, der für die Ueberführung des Verletzten in ein Krankenhaus sorgte. Nommensen sind das Brustbein und einige Rippen zerschmettert. Außerdem hat er Kopfverletzungen und einen Bluterguß davongetragen. Sein Zustand ist ernst.

Mit dem Auto tödlich verunglückt.

Pinneberg, 9. Januar. Der 44jährige Kaufmann Diewitz aus Pinneberg-Quellenthal fuhr mit seinem Kraftwagen bei Halstenbek in eine Kurve, als ihm im gleichen Augenblick ein anderer Wagen entgegen kam. Beim Ausweichen verlor Diewitz die Gewalt über das Steuer und der Wagen fuhr gegen einen Chausseebaum. Er schlug um und prallte mit solcher Wucht gegen einen zweiten Baum, daß er völlig zerrtrümmert wurde. Diewitz, der in seinem Wagen eingeklemmt war und erst von hinzukommenden Personen befreit werden konnte, hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß er sofort im Pinneberger Kreiskrankenhaus operiert werden mußte. Die Verletzungen waren jedoch so ernster Natur, daß er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben ist. Diewitz hinterläßt Frau und zwei Kinder im Alter von sieben und elf Jahren.

Ermordet und zum Fenster hinausgeworfen

Aufsehen erregendes Verbrechen an einem alten Hausverwalter.

Berlin, 8. Januar. Am 4. d. M. gegen 3 Uhr morgens wurde der 86 Jahre alte Hausverwalter Hermann Schmidt vor dem Hause Manteuffelstraße Nr. 87 in Berlin SO. mit zerschmetterten Gliedern tot aufgefunden. Während man zunächst annahm, daß der Greis infolge eines Schwächeanfalles aus seiner im zweiten Stock des genannten Hauses liegenden Wohnung auf die Straße gestürzt sei, haben jetzt die Ermittelungen der Mordinspektion ergeben, daß der alte Hausverwalter einem Raubmord zum Opfer gefallen ist. Die polizeilichen Nachforschungen führten zur Verhaftung der Untermieter des Ermordeten, eines jungen Ehepaares, von denen zuerst die Ehefrau und nach längerem Leugnen auch der Ehemann ein Geständnis ablegten. Darnach hat der Ehemann, der 25 Jahre alte Bruno Laude, den greisen Hausverwalter am 3. Januar mit einem Hammer hinterrücks erschlagen und in der Nacht zum 4. Januar aus dem Fenster geworfen, um einen Unglücksfall vorzutäuschen. Einen Betrag von 94 RM. und einigen Pfennigen, die der Hausverwalter als Mietgelder eingenommen hatte, hat das verbrecherische Ehepaar sich angeeignet und für Vergnügungen sowie für den Ankauf von Lackschuhen ausgegeben.

Schweres Militärflugzeugunglück bei Karachi

11 Tote.

London, 9. Januar. Wie aus Karachi gemeldet wird, ist am Dienstag ein indisches Militärflugzeug am Flusse Haab in der Nähe von Karachi schwer verunglückt; 11 indische Soldaten büßten ihr Leben ein. Das Unglück geschah, als die Maschine zu Manöverzwecken einen Scheinangriff auf eine marschierende Truppe unternahm, plötzlich aber nicht mehr die Höhe gewinnen konnte, so daß sie kopfüber in die Abteilung eines indischen Regimentes stürzte. Die Folgen waren entsetzlich. 11 indische Soldaten waren auf der Stelle tot und eine größere Anzahl erlitt mehr oder weniger schwere Verletzungen. Der Bemannung des Flugzeuges, ebenfalls Inder, kam mit leichten Verletzungen davon.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Jever und Jeverland

Der Deutsche Reichskriegerbund „Kyffhäuser"

Bezirksverband Jever,

hielt am Sonntag, dem 6. Januar 1935 eine Führertagung im „Erb" in Jever ab, zu der sämtliche angeschlossenen Vereine, außer Wangerooge, ihre Vertreter entsandt hatten. Der Unterverbandsführer, Kamerad Both-Varel, war mit seinem Stabe zu dieser Tagung erschienen. Der Bezirksführer, Kamerad Rektor Voigt, eröffnete die Tagung mit herzlichen Begrüßungsworten und gedachte sodann der im abgelaufenen Jahre zur großen Armee abgerufenen Kameraden, besonders des vormaligen Bundesführers, General v. Horn und unseres unvergeßlichen Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten v. Hindenburg. Die Versammlung ehrte das Andenken der Toten durch Erheben von den Plätzen und mit dem deutschen Gruß. Der Bezirksführer machte darnach eingehende Ausführungen über die Neuorganisation des Kyffhäuserbundes. Der Bezirksverband hat für die Folge keine eigene Kassenverwaltung mehr, jedoch soll der dem Bezirksverband verbleibende Kassenbestand in erster Linie dazu verwandt werden, den Vereinen bei der Beschaffung von Gewehren zur Förderung des Schieß-Sportes behilflich zu sein. Kam. Voigt teilte sodann mit, daß der langjährige Führer des Kriegerverbandes Jever, Kam. Tiarks, aus Gesundheitsrücksichten von seinem Posten zurückgetreten sei. Für die überaus wertvollen Verdienste, die Kam. Tiarks für die Kyffhäusersache sich erworben hat, brachte der Redner den wärmsten Dank zum Ausdruck. Der bewährte bisherige Verbands-Schriftwart Kam. Striepling ist zum 1. Januar d. J. nach Norden versetzt worden. Auch Kamerad Striepling hat sich stets mit ganzer Kraft für die Belange des Kriegerverbandes eingesetzt und eine Unmenge Kleinarbeit geleistet. Dem Scheidenden widmete der Bezirksführer herzliche Worte des Dankes. Darauf stellte er den neuen Schriftwart, Kamerad Hans Toben, der Versammlung vor. In längeren Ausführungen ging der Redner dann auf die Entwicklung und die hohen vaterländischen Aufgaben ein, die dem Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser beim Aufbau unseres Dritten Reiches gestellt sind. Wir alten Soldaten im Kyffhäuserbund stellen uns vorbehaltlos und mit freudigem Herzen unserem Führer Adolf Hitler zur Verfügung. Es führt eine gerade Linie vom Kyffhäusergeist zum Front-Sozialismus Adolf Hitlers. Wir können mit Recht stolz sein auf das bisher Erreichte und haben es wahrlich nicht nötig, als Kyffhäuser-Kameraden verschämt abseits zu stehen. Bekennt Euch freudig zur Kyffhäuser-Sache und kommt auch stets gerne, wenn Euer Vereinsführer zum Kameradschaftsabend oder zu sonstigem Dienst ruft! Die Kameraden Kassenwalter sollten dafür sorgen, daß Gelder und Listen stets rechtzeitig an den zuständigen Verband abgeführt werden. Redner schloß mit dem Appell an die Kameraden, Vertrauen zu ihm zu haben, er werde nach Kräften bemüht sein, für neues Leben im Bezirksverband zu sorgen. Die von großer Begeisterung zur Sache getragenen Ausführungen des Bezirksführers wurden sehr beifällig aufgenommen. Es wurden sodann verschiedene Eingänge bekannt gegeben. Die Ehrenkreuze für die Kriegsteilnehmer sollen nach Möglichkeit nicht durch die Organe der Polizei, sondern in feierlicher Form durch die Vereinsführer überreicht werden. Die an Stelle des Oldenburgischen Kriegervereins-Verdienstkreuzes verliehenen Kyffhäuser-Ehrenzeichen werden demnächst durch den Bezirksverband ausgehändigt. Gemäß Verfügung des Bundesführers sind Angelegenheiten, die die Organisation des Kyffhäuserbundes angehen, stets nur im Kyffhäuserbund zu regeln.

Darnach nahm der Unterverbandsführer, Kamerad Both-Varel das Wort. Er dankte zunächst dem leider durch Krankheit verhinderten bisherigen Verbandsführer Kam. Tiarks für die geleistete Arbeit und sprach die feste Erwartung aus, daß es im Bezirksverband unter der Leitung des neuen Verbandsführers Kam. Voigt kräftig weiter vorwärts gehen werde. Er verbreitete sich dann auch über die Neuorganisation des Kyffhäuserbundes und die dadurch bedingte Aenderung der Stellung des Vereinsführers. Er warnte vor einer Ueberspitzung der Anwendung des Führerprinzips, jedoch sei eine straffe Handhabung der Versammlungsleitung usw. unbedingt geboten. Redner sprach über die mannigfaltigen Aufgaben des Kyffhäuserbundes, besonders auch der SA.-Reserve II. Es gilt, alle Kräfte zu erfassen, denn unser Führer braucht jeden Mann. Wir gedenken heute des Kampfes unserer deutschen Brüder an der Saar, die in acht Tagen bei der Saarabstimmung ein überwältigendes Bekenntnis zu ihrem Deutschtum ablegen würden. Ein dreifaches Sieg-Heil auf unsere Saar und unseren großen Führer Adolf Hitler!

Vom bisherigen Oldenburger Kriegerbund wurde mitgeteilt, daß fortan keinerlei Zahlungen mehr auf das Konto des Bundes vorzunehmen sind. Die Vereinsführer wurden darauf hingewiesen, daß Veranstaltungen stets rechtzeitig bei der zuständigen Ortsgruppenleitung der NSDAP. anzumelden sind. SA.-Reserve-II-Ausweise und Abzeichen verstorbener Kameraden sind einzuziehen und an den Unterverband abzuliefern. Kamerad Brumund-Varel verteilte dann die Aufstellung der Einteilung der SA.-Reserve-II-Stürme. Verschiedene Anfragen zu diesem Punkt wurden klargestellt. Der Bezirks-Schießwart Kamerad Selig, hielt einen aufschlußreichen Vortrag über die Ausgestaltung des Schieß-Sportes in den Vereinen. Kamerad Chr. Behrens regte an, daß es fortan bei Veröffentlichungen seitens der Vereine stets „Der Vereinsführer" heiße, und nicht Vereinsleiter usw. Der Unterverbandsführer forderte die Kameraden auf, fortan bei allen dienstlichen Anlässen die Kyffhäuser-Uniform anzulegen, um auch der Oeffentlichkeit zu zeigen daß der Kyffhäuserbund sich regt. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Bundesführer, Oberst Reinhardt, wurde die eindrucksvolle Tagung geschlossen.

Zur heutigen Grenzlandkundgebung der HJ.

Der 13. Januar 1935 wird von dem ganzen deutschen Volke mit großer Sehnsucht erwartet. Alle Deutschen, die von einer deutschen Mutter geboren und die deutsch sprechen und fühlen, erwarten den Tag der Befreiung. Deutsche Brüder waren von uns getrennt, deutsches Land wurde von dem großen Rumpfe der deutschen Erde losgerissen und arg von den Feinden zugerichtet. Und nun soll es wieder zurück dahin, wohin es gehört, nämlich zum großen Deutschen Reich.

Die ersten Glockenschläge haben das neue Jahr 1935 getauft als das Befreiungsjahr. Nur noch einige Tage, und das Volk soll und wird sich entscheiden für den Rücktritt ins deutsche Vaterland. Wir aber werden die Tore öffnen für diejenigen, die trotz Druck und Schmach den Glauben an Deutschland nicht verloren haben.

Sie finden alles bereit. Deutschland ist wie auf einen großen Besuch vorbereitet. Adolf Hitler, der Retter Deutschlands, hat ihnen den Weg schön geebnet, und er hat die Vorbereitungen getroffen, die auch Menschen gebühren, die um das höchste der Welt, nämlich um das Vaterland gerungen haben.

Wir andern aber, wir wollen sie begrüßen als liebe deutsche Brüder, als ein Stück von uns. Die Saarländer sollen sich wieder wohl fühlen und sich erholen im alten aber wiederum auch im neuen deutschen Vaterland.

„Deutsch ist die Saar", so muß das Schlagwort eines jeden Deutschen lauten, der sich ein Mitarbeiter am Aufbau des neuen dritten Reiches nennen will.

Aber die meisten unserer Volksgenossen meinen noch, diese Art Aufgaben zu lösen sei Sache der Regierung und gelte nicht ihren Interessen. Deshalb versuchen noch die Formationen der NS. Bewegung, ein paar Tage vor der Entscheidung die Deutschen auf die große Bedeutung der Saarabstimmung in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht aufmerksam zu machen und ihnen zuzurufen: „Es geht um deutsches Volk und um deutsches Land."

Gemeinderatssitzung in Wangerland

Der Gemeinderat der Gemeinde Wangerland trat am Montag dieser Woche zu seiner ersten Sitzung im neuen Jahre im Gemeindeverwaltungshaus in Hohenkirchen zusammen. Gemeindevorsteher Poppken eröffnete die Sitzung und begrüßte die Erschienenen, dann trat man in die Tagesordnung ein.

Punkt 1. **Feststellung der Gemeinde-, Schul- und Armenkassenrechnung für das Rechnungsjahr 1933/34.** Die Rechnungen wurden unter Vorbehalt des Ergebnisses der amtlichen Prüfung für festgestellt erklärt. Die einzelnen Rechnungen schließen wie folgt: Gemeindekassenrechnung: Einnahmen 198 870,96 RM., Ausgaben 159 923,10 RM., mithin Kassenbestand 38 947,86 RM.; Schulkassenrechnung: Einnahmen und Ausgaben 54 088.20 RM.; Armenkassenrechnung: Einnahmen und Ausgaben 57 449,35 Reichsmark.

Punkt 2. **Wahl von Vergantungsprotokollisten.** Die Angelegenheit wurde bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt.

Punkt 3. **Schulangelegenheit Middoge.** Das Ergebnis der Besichtigung der Schule Middoge durch die Herren Amtshauptmann Ott und Schulrat Kickler und den Schulvorstand wurde zur Kenntnis gegeben. Bei der Besichtigung der Schule sind erhebliche Mängel vorgefunden worden, deren Beseitigung einen hohen Kostenaufwand erfordert. Es soll daher geprüft werden, ob nicht ein Schulneubau in Frage kommt. Der Gemeindevorsteher wurde beauftragt, die nötigen Kostenanschläge pp. bis zur nächsten Sitzung zu beschaffen.

Punkt 4. **Dem Turn- und Sportverein Tettens** wird zu den ungedeckten Kosten für die Pachtung einer Sportwiese eine Beihilfe gewährt.

Punkt 5. **Der Antrag eines Gemeindebürgers** aus Middoge auf Umlegung eines Steinpfades wurde abgelehnt, da durch die beantragte Umlegung eine bessere Zuwegung nicht geschaffen wird.

Punkt 6. **Das Ergebnis der Verhandlungen mit dem Oberkirchenrat betreffend Landaustausch** wurde zur Kenntnis gegeben. Zu dem vorgesehenen Landaustausch erteilt der Gemeinderat seine Zustimmung.

Punkt 7. **Pflasterung des Schlackenweges Friedrich-Augusten-Groden bis Jevenloch.** Die von der Bauabteilung Friesland eingereichten Unterlagen wurden zur Kenntnis gegeben. Es wurde beschlossen, eine Bepflasterung im kommenden Frühjahr vorzunehmen. Mit den erforderlichen Erdarbeiten soll in Kürze begonnen werden. Die Kosten für die Herstellung der Straße sollen aus dem diesjährigen Etat gedeckt werden.

Punkt 8. Dem Arbeiter Gerhard Bost aus Ziallerns soll ein **Baudarlehen** gewährt werden.

Nach der Besprechung von verschiedenen vertraulichen Angelegenheiten wurde die Sitzung vom Gemeindevorsteher mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer Adolf Hitler geschlossen.

Jever, 9. Januar 1935.

* **Neuer Amtsbrandmeister.** Da der Amtsbrandmeister seine Wohnung möglichst am Sitz des Amtes haben soll, ist als Nachfolger des bisherigen Amtsbrandmeisters Bohländer in Rüstringen der Zimmermeister Richard Borchers in Jever zum Amtsbrandmeister bestellt worden.

* **Hohes Alter.** Der bis vor einigen Jahren in der benachbarten Ortschaft Mederns tätig gewesene Malermeister Otto Bruns tritt am Sonntag, dem 13. Januar, in sein 90. Lebensjahr; er ist am 13. Januar 1846 zu Friederikensiel geboren. B. machte den ganzen Feldzug 1870/71 gegen Frankreich mit. B. ist fast seit Gründung des Kriegervereins Hohenkirchen sein treues Mitglied — In der früheren Gemeinde Hohenkirchen hat er mehrere Ehrenämter lange Jahre bekleidet und bis zum 84. Lebensjahre treu und gewissenhaft ausgefüllt, mithin ist er erst recht spät in den Ruhestand getreten. Bruns wohnt seit einigen Jahren im Altersheim zu Jever; er ist geistig und körperlich noch recht rüstig.

* **Standesamtliche Mitteilungen.** Im Jahre 1934 sind auf dem Standesamt Wangerland beurkundet worden: (Die Zahlen in Klammern geben die Beurkundungen für 1933 an): 93 (67) Geburten, 38 (36) Eheschließungen, 34 (31) Sterbefälle.

* **Am Donnerstag Abfahrt der Abstimmungsberechtigten zur Saar.** Am Donnerstag abend treten die Abstimmungsberechtigten aus Oldenburg die Reise ins Saarland an, um am 13. Januar ihre Stimme für die Wiedervereinigung mit Deutschland abzugeben. Der Sonderzug mit den Saarländern trifft in Oldenburg um 20 Uhr, von Wilhelmshaven kommend, ein. Die abreisenden Volksgenossen werden um 19,30 Uhr auf dem Waffenplatz in Oldenburg Aufstellung nehmen und von hier mit Musik zum Bahnhof rücken, wo sie von der Kreisleitung der NSDAP., von Abordnungen der PO., SA. und SS. begrüßt werden. Der Bahnhof wird zu Ehren der Saardeutschen festlich geschmückt sein.

* **Auslosung der Geschworenen und Schöffen.** In diesen Tagen wurde im Landgericht die Auslosung der Geschworenen für das Schwurgericht und der Schöffen für die Strafkammern vorgenommen. Für das Schwurgericht wurden u. a. ausgelost: Buchhalter Johann Eiben-Rüstringen, Arbeiter Theodor Bothe-Jever. — Als Schöffen bei den Strafkammern wurden u. a. ausgelost: Landw. Bernh. Peters-St. Joostergroden, Bauer Theodor Eilers-Langewerth, Reisender Friedrich Westjes-Varel, Schuhmachermeister Ludwig Christians-Rüstringen, Krankenkassenkontrolleur Heinrich Büsing-Varel.

Deutsches Blut im Saarland braucht Deine Bruderhand!

Durch eine Saarplakette hilfst auch Du!

* **Der Senior der oldenburgischen Künstler gestorben.** Am 15. November v. J. verstarb in Wien der Senior der oldenburgischen Künstler, der Maler Karl Eduard Onken. Er stammte aus Jever, wo er am 12. März 1846 als Sohn eines Malers geboren wurde. Er ging mit einem Stipendium des Großherzogs nach Berlin und im Jahre 1869 nach Wien, wo er dann auch blieb. Er war Landschaftsmaler und Bilder von ihm befinden sich in den Galerien von Wien und Prag, wie auch das Oldenburger Augusteum ein Bild von ihm besitzt. Er war mit Liszt und Wagner recht gut befreundet, ebenso auch mit Hermann Allmers und Marie von Ebner-Eschenbach.

* **Wintervergnügen des Eisenbahnervereins.** Als erstes Vereinsfest im neuen Jahre feiert der hiesige Eisenbahnerverein sein altbekanntes Wintervergnügen. Es wird alles aufgeboten, um den Mitgliedern sowie den Freunden und Gästen angenehme Stunden zu bereiten. Eine gute Musik, die bekannten guten Leistungen der Speeldäl, der Frohsinn der Eisenbahner und ihrer Gäste sowie die gute Bewirtung durch den Schützenhofwirt werden sicher dazu beitragen, daß dieses Fest am Vorabend der Saarabstimmung sich seinen Vorgängern würdig anreiht. Bei dem niedrigen Eintrittspreis ist es jedem Volksgenossen möglich, dieses Fest zu besuchen. Ein Teil der Einnahme fließt der Winterhilfe zu.

Aus der weiteren Umgegend

Dv. Oldenburg. 80 Jahre alt. Am kommenden Sonntag kann Reichsbahnamtmann a. D. Wemmie seinen 80. Geburtstag begehen. Er ist noch einer der wenigen Ueberlebenden der alten Generation der oldenburger Eisenbahner, der den Hauptteil der Entwicklung des oldenburgischen Eisenbahnwesens miterlebt hat. Er ist jahrelang Kassenvorsteher in Bramsche gewesen, war dann jahrelang im Verkehrsbüro und zuletzt Leiter des Präsidial-Büros.

* **Rüstringen.** 25 Jahre Pfarrer. Der erste Pfarrer der Kirchengemeinde Rüstringen-Bant, Pastor Hugo Harms, kann am heutigen Tage sein 25jähriges Pfarrerjubiläum feiern.

* Juist. Eine Leiche im Watt gefunden. Zwei Jäger aus Juist fanden etwa 150 Meter vom Strand entfernt im Wat eine Leiche. Sie war mit einem Sweater, einer blauen Hose und einer Unterhose bekleidet. Es wird vermutet, daß es sich bei dem Toten um den vom Muschelfang nicht zurückgekehrten Koch aus Emden handelt.

Kurzmeldungen aus Stadt und Land

Es ist beabsichtigt, in Leer im Juni d. J. auf dem Gelände des städtischen Viehhofes eine Braune Messe — Deutsche Woche — abzuhalten. Im Rahmen dieser Woche soll eine über drei Tage sich erstreckende ostfriesische Wander-Tierschau und ein allgemeiner Bauerntag abgehalten werden.

In Neuefehn fuhr die achtjährige Tochter eines auswärts wohnenden Kaufmannes mit dem Fahrrad in den Kanal, konnte aber von einem Manne, der den Unfall bemerkte, gerettet werden.

Der Sohn eines Einwohners aus Lammertsfehn wurde, als er bei einem kranken Pferde wachte, in der Nacht von dem Pferde zu Boden gerissen und erlitt einen Schlüsselbeinbruch.

Letzte Funkmeldungen

(Nach 12 Uhr mittags eingegangen.)

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" spricht von einer völligen Schwenkung in der Haltung Frankreichs in der Frage der deutschen Rüstungen, wenn Deutschland unter anderem befriedigende politische Bürgschaften für die Aufrechterhaltung des Friedens gebe. Auch solle Deutschland in den Völkerbund zurückkehren. Großbritannien vertrete diese Ansicht ebenso entschieden.

Die Außenpolitikerin des „Oeuvre" will wissen, daß Laval in den kommenden Monaten eine Reise nach Berlin plane.

Die Steuben-Gesellschaft in Amerika veranstaltete zu Ehren der Rettungsmannschaft des Hapagdampfers „New York" einen Empfang. Dabei wurde der Mannschaft die Steuben-Medaille überreicht.

Der große Memelländische Prozeß wurde heute wegen Erkrankung einiger Angeklagter sowie des Verteidigers Prof. Stankuzius bis auf den 24. Januar vertagt.

Uebernahme der badischen Justizverwaltung auf das Reich durch den Reichsjustizminister

DNB. Karlsruhe, 8. Januar. Reichsjustizminister Dr. Gürtner übernahm am Dienstag mittag bei einem feierlichen Staatsakt im Gebäude des ehemaligen Badischen Landtages die badische Justizverwaltung auf das Reich. Vor dem Landtagsgebäude hatte eine Hundertschaft der Schutzpolizei und eine Ehrenstaffel der SA und SS Aufstellung genommen. Zu dem Staatsakt war der Justizminister, der von Staatssekretär Dr. Schlegelberger begleitet war, nach Karlsruhe gekommen und wurde vom Reichsstatthalter und dem bisherigen Minister für Justiz Dr. Wacker aus dem Hotel zum Landtagsgebäude geleitet.

In einer Pressebesprechung machte der Pressereferent des Reichsjustizministeriums, Oberregierungsrat Doerner, auf die geschichtliche Bedeutung des 8. Januar aufmerksam. Man werde, so sagte er dabei, im Reiche nie vergessen, daß in der Grenzmark Baden auch unter schwierigen Verhältnissen in der Justiz Ordnung geherrscht habe.

Stand der Rundfunkteilnehmer am 1. Januar

DNB. Berlin, 8. Januar. Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. Januar 1935 6 142 921 gegenüber 5 911 330 am 1. Dezember 1934. Im Laufe des Dezember ist eine Zunahme um 231 591 Teilnehmer (3,9 v. H.) eingetreten. Die Gesamtzunahme im Kalenderjahre 1934 beträgt 1 090 314 Teilnehmer (21,6 v. H.). Unter den 6 142 921 Rundfunkteilnehmern am 1. Januar befinden sich 427 464, denen die Rundfunkgebühren erlassen sind, darunter 282 571 Arbeitslose.

Für das Winterhilfswerk.

Die Landesstelle Nordmark im Reichsverband Deutscher Dentisten veranstaltete als Ablösung der Neujahrsgratulation in den Reihen ihrer Mitglieder eine Sammlung zugunsten des Winterhilfswerks. Der erzielte Betrag von rund 1400 ℳ konnte dem WHW. bereits überwiesen werden. Mit diesem erfreulichen Ergebnis stellten die Mitglieder des Reichsverbandes Deutscher Dentisten ihre Opferwilligkeit und Volksverbundenheit erneut unter Beweis.

Raubüberfall mit der Waffe.

Göttingen, 9. Januar. Im nahen Weende drangen in der Nacht zwei Burschen, die sich mit Taschentüchern die Gesichter verhüllt hatten, in die Wohnung des Kaufmanns Baake und forderten von ihm die Herausgabe von Geld. Als ihr Ansinnen abgeschlagen wurde, zog einer der Eindringlinge eine Pistole und schoß auf Baake. Darauf suchten die Burschen das Weite. Kaufmann Baake erlitt einen schweren linksseitigen Brustschuß und mußte in die Chirurgische Klinik eingeliefert werden, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden.

Polenausweisungen auch aus Belgien?

Der Krakauer „Illustrowany Kuryer Codzienny" bringt aus Belgien die Meldung, daß dort eine Massenausweisung von Bergarbeitern, die nicht belgische Staatsangehörige sind, erfolgen soll. Davon betroffen sollen auch 20 000 Polen werden. Im ganzen leben etwa 50 000 Polen in Belgien. Das Krakauer Blatt will wissen, daß die Maßnahme sich in erster Linie gegen französische Arbeiter richte, die in letzter Zeit Belgien überschwemmt haben. Das Blatt wendet sich gegen die Ausweisung der Polen, die zum größten Teil Bergarbeiter sind, da in Belgien an Arbeitern kein Ueberangebot bestehe.

:: Pariert.

Ein jetzt berühmter Schauspieler betrat zum erstenmal in einer Provinzstadt die Bretter, die die Welt bedeuten. Er war sehr jung und nervös erregt und verfehlte seine Rolle so sehr, daß ihm allerhand unliebsame Wurfgeschosse an den Kopf flogen. Einer der empörten Zuschauer schleuderte dem Unglücklichen einen Kohlkopf zu. Sobald dieser auf die Bühne fiel, hob der Schauspieler ihn auf und schritt an die Rampe. Er hob die Hand zum Zeichen, daß er sprechen wolle, wies auf den Kohlkopf und sagte:

„Meine Damen und Herren, ich gab mich der schmeichelhaften Hoffnung hin, Ihr Wohlgefallen durch mein Spiel zu erregen, aber ich habe mir nicht träumen lassen, daß ein Mitglied des geschätzten Publikums vor lauter Entzücken seinen Kopf verlieren würde."

Von da an konnte der schlagfertige Schauspieler ohne Unterbrechung weiterspielen. („Hummel.")

Landesbibliothek Oldenburg

Gleichnisse der Politik

Von Richard Euringer.

Es gab einen Weltkriegsgeneral, der für stolz, für hochmütig galt; denn er sprach nie einen Mann an. Er sprach auch keinen Offizier an. Er nahm Meldungen entgegen, aber völlig unpersönlich, ohne auf den Mann zu achten. Er schien nie den Wunsch zu haben, einen Oberst oder Hauptmann, einen Unteroffizier oder Leutnant kennenzulernen. Er gab Befehle an Organe, an Dienststellen und Truppenteile, überwachte den Vollzug, blieb sonst aber unzugänglich.

Nur, wenn sich im Befehlsbereich ein Mann hervorragend bewährte, ließ er ihn kommen und dankte ihm. Ob es dann ein schlichter Muskot war oder ein Divisionär: er lud ihn zu Tische und fragte ihn nach allem, was ihn menschlich anging, oder was ihm menschlich anhing.

So lernte er nur die Männer kennen, ohne Ansehen des Ranges, die durch hohen Mut und Treue seines „Hochmuts" würdig wären.

*

Viele genießen die Natur eigentlich erst auf den Lichtbildchen, die sie vom Urlaub heimgebracht.

So sind viele — und dies ohne Hohn gesagt — ihres Soldatentums eigentlich erst innegeworden, seit es ihnen in Dokumenten der Weltkriegsdichtung vor Augen rückte.

*

Es läßt sich mir ein Leser melden, der mir vorhält, die Stadtbücherei führe ein gewisses Buch noch, einen „auszumerzenden Grenzfall".

Drauf schlage ich ihm auf, was er in neun langen Jahren nach der Leihliste verschlungen, anstandslos und ohne Skrupel. Und sage: „Sie sind schon neun Jahre da, ich seit knapp zweien, und hab doch all das schon ausgemistet, was Sie sonst sich ausgebeten. Gönnen Sie uns noch sieben Jahre. Sie davon zu überzeugen, daß das Buch am rechten Fleck steht, das Sie heut verbrennen möchten!"

Es gibt Leute, die sehen nur, was die deutsche Revolution — nach ihrer Meinung zu unrecht — verschont hat. Sie verstehen nicht, warum. Sie hätten am liebsten all das „vernichtet", was sie früher ... nie gestört hat. Sie sollten lernen, sich führen zu lassen!

*

Beim Sammeln für das Winterhilfswerk erbitte ich jeweils „Einen Pfennig! Den können Sie mir nicht abschlagen." Damit halte ich jeden fest. Dann gibt der Bürger seinen Groschen und der Schlichteste schämt sich nicht, zwei Pfennig beizusteuern.

Nur eine Dame in Pelz und Puder kramt und kramt in ihrem Täschchen und gesteht zuletzt erleichtert: „Tatsächlich, ich habe keinen!" Sie hat nur Silbergeld und Groschen.

Sie schließt das Börschen und versenkt es, lächelnd und will weitergehen.

Schelte, wer ihr keinesfalls und in keiner Weise ähnelt!

Ist Schwachsinn erblich?

Seitdem das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses für erblich Schwachsinnige die Sterilisation vorsieht, behaupten die meisten Eltern solcher kranken Kinder, der Schwachsinn ihres Kindes sei nicht erblich bedingt, sondern erst nach einer Krankheit oder einem Fall auf den Kopf entstanden. Hierzu ist zu bemerken, daß alle Kinder öfters stürzen und häufig auch auf den Kopf fallen. Bedauerlicherweise kommt es auch durch die Unachtsamkeit der Mütter sehr oft vor, daß Säuglinge vom Tisch auf die Erde fallen. Manchmal gibt es dann gar keine Verletzungen. Oder es entsteht eine leichte Gehirnerschütterung, deren Folgen bald restlos überwunden werden. Wirkliche Schädigungen der Hirnrinde sind meist tödlich, Ueberleben einer Hirnverletzung außerordentlich selten.

Nach diesen Erfahrungen wird man sich auf die Angaben der Eltern nicht allein verlassen können. Vielmehr ist eine erbbiologische Betrachtung der ganzen Familie notwendig. Man kommt dann zu der Feststellung, daß vier Fünftel aller Schwachsinnigen erblich krank sind. Der Schwachsinn gehorcht als echte Erbkrankheit den Vererbungsgesetzen. Ist z. B. ein Elternteil schwachsinnig, so werden fast die Hälfte aller Kinder gleichfalls schwachsinnig sein, sind beide Elternteile schwachsinnig, so sind es nahezu alle Kinder. Außerdem kann sich der Schwachsinn auch in Form von anderen geistigen Gebrechen vererben. Den besten Beweis für die Erblichkeit des Schwachsinns lieferte die Zwillingsforschung.

Durch die zivilisatorische Entwicklung ist dem Volke das Verständnis für die Erbgesetze fast vollkommen abhanden gekommen. Wenn in der Familie ein Fall von Schwachsinn oder anderer Geisteskrankheit auftritt, so wird die Familie stets versuchen, dafür eine Ursache zu finden. Es liegt nichts näher, als Unfälle oder Krankheiten als Urheber anzusehen. Selbst der Aberglaube bietet weitesten Kreisen eine gute Entschuldigung für die auftauchenden Erbschäden. Es wird behaptet, die Mutter habe sich in der Schwangerschaft „versehen". Diesen Aberglauben muß man entschieden ablehnen.

Nach einer sorgfältigen Familienuntersuchung wird man meist die Ursache in einer fehlerhaften Erbanlage finden.

Es ist heute dafür niemand verantwortlich zu machen und zurückzusetzen, weil seine Sippe ihm schlechtes Erbgut gegeben hat. Es muß von ihm nur verlangt werden, daß er sich den Gesetzen der Erbpflege unterwirft. Wird das von ihm verweigert, so muß er als Volksschädling dazu gezwungen werden.

Vermischtes

— Und was ein rechter Schneider ist . . . Kummer und Freude zugleich haben die Studenten von Hanover jüngst an ihrem langjährigen treuen Schneider Christian Schmidt erlebt. Der Wackere stammte aus Deutschland — Hanover liegt nämlich in den Vereinigten Staaten von Amerika — und erfreute sich unter den Studenten des Dartmouth-College einer großen Kundschaft, Seit mehr als einem Jahrzehnt hat er für sie gearbeitet, sauber und voll Verständnis für die Nöte, die nun einmal oben Musensöhnen gemeinsam sind. Und dafür, daß ihm die Studenten die vielen Jahre hindurch treu blieben, hat sich Christian Schmidt noch in seinem letzten Stündlein erkenntlich gezeigt. Er vermachte ihnen seine ganze Hinterlassenschaft, rund neuntausend Dollar. Damit können ihm die also Bedachten nun einen kräftigen Abschiedstrunk weihen. Weniger erfreut dürfen Sohn und Tochter des Entschlafenen sein. Er hinterließ ihnen nicht mehr als je einen ganzen Dollar. Es wird berichtet, daß sich die Kinder seit dem Weltkriege nicht mehr um den Vater gekümmert hätten. Da scheint sich das Schneiderlein also wohl bei der jugendlichen Kundschaft Ersatz für das fehlende Familienglück verschafft zu haben. Und er hat gleichzeitig den unzärtlichen Kindern, denen die Treue des Vaters zu der fernen Heimat ein Dorn im Auge war, eine Lektion erteilt, die bei den ganz auf das Materielle eingestellten Menschen doppelt schmerzlich sein dürfte.

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg, 8. Jan. (**Amtl. Marktbericht.**) Zucht- u. Nutzviehmarkt. Es kosteten: Hochtragende Kühe 1. Sorte 380—400, 2. Sorte 300—330, 3. Sorte 180—250, tragende Rinder 1. Sorte 260—290, 2. Sorte 150—220, Zuchtkälber, bis 14 Tage alt, 10 bis 25 ℳ. Tendenz: Gute Kühe gesucht, sonst sehr ruhig. — Nächster Markt: 15. Januar 1935.

— Norden, 7. Januar. Dem heutigen Wochenmarkt waren etwa 150 Ferkel und etwa 65 Schweine zugeführt. Preise: Ferkel 7—10 RM., Läufer 12—25 RM.

— Emden, 8. Jan. Viehmarkt. Auswärtige Käufer wenig vertreten. Handel: Hoch- und niedertragende Rinder 2. Sorte gut, 3. Sorte mittel; Zuchtbullen, jährige, 3. Sorte gut. Gesamttendenz gut. Preise: Hoch- und niedertragende Rinder 2. Sorte 270—320, 3. Sorte 200 bis 260, jährige Zuchtbullen 3. Sorte 100 bis 180. — Kleinvieh: Handel lebhaft. Läufer 1. Sorte 25—40, 2. Sorte 18—24. Einzelne Tiere über Notiz. — Nächster Markt am 15. Januar. — Nächste Zucht- und Nutzvieh-Auktion der Viehverkaufsvereinigung Ostfrieslands am 5. Februar.

— Dortmunder Viehmarkt. Dortmund, 7 Januar. Ochsen: a) jüngere 36—38, ältere —, b) 32—35, c) 30—32. Bullen: a) 35—37, b) 30—34, c) 26—29, b) 23 bis , Kühe: a) 35-37 b) 31-32, c) 24—29, d) 17 bis 25, Färsen: a) 35, b) 33—35, c) 30 32, d) 25—29. Kälber a) 54 56, b) 42—43, c) 34—41, d) 25—33, vollfleischige Schweine: 48-51, b) 48-51, c. 45-50, d 45—48, Sauen 40 41 Marktverlauf: Großvieh flott, Kälber u. Schweine glatt.

— Kölner Viehmarkt Köln, 7. Januar Preise:. Ochsen: a1) 39 bis 41, b) 33—37, c) 30—32, Bullen: a) 38—40 b) 34—37, c) 30—33, Kühe: a) 39, b) 32—37, c) 24—30, d) 17 bis 22, Färsen: a) 40, b) 33—37, c) 29 bis 36, Kälber: b) 50 bis 54, c) 44—48, c1) 36-42, d) 25 bis 34, Lämmer u. Hammel: 1 Weidemasthammel: 39 bis 40, 2. mittlere Mastlämmer 33—35, Schweine: a) fette Speckschweine 53, a2) vollfleischige 50 52, b) 50—53, c) 49 bis 53, d) 46-50. Sauen: 45—47 Marktverlauf: Rinder belebt, Kälber langsam, Hammel u Schafe ziemlich belebt Schweine belebt.

— Essener Viehmarkt. Essen, 7. Januar. Preise: Ochsen: a) 39-41, b) 35—38, c) 28—34, Bullen: 35-37, b) 32 37, c) 28—31, Kühe: a) 38—39, b) 33—37, c) 26 bis 32, d) 17-25 Kälber: a) 62-67, b) 53—56, c) 48 bis 52, c1) 37—46, d) 23 35, Lämmer und Hammel: 1. Weidemasthammel: 38—39. Schweine: a2) vollfleischige 50—52, b) 50—52, c) 47-52, d) 45—40, e) 40—43, Specksauen: 45 bis 47, andere Sauen: 35—43. Marktverlauf: In allen Gattungen glatt.

— Düsseldorfer Viehmarkt. Düsseldorf, 7. Januar, Preise: Ochsen: a1) 38 41, b) 32—37, c) 25-30. Bullen: a) 35—37, b) 30—34, c) —28, Kühe: a) 37 39, b) 31 bis 36, c) 25-30, d) 18—22, Färsen: a) 37—39, b) 31 36, c) 26-30, Kälber: b) 51—55 c) 42—50, c1) 34—41, d) 27—32, Schweine: a2) vollfleischige 50—53, b) 48-53 c) 45-52, d) 46-51. Sauen: 41—45. Marktverlauf Großvieh gut, Kälber und Schweine langsam.

Ferkel- und Jungschweinemarkt. Husum, 6. Jan: Die Zufuhr zu den schleswig-holsteinischen Ferkel- und Jungschweinemärkten betrug in dieser Woche etwa 3700 Stück Der Handel war lebhaft. Es bedangen: 4—6 Wochen alte Ferkel 8-11, 6—8 Wochen alte 11-13, über 8 Wochen alte 13 16 RM das Stück. Nach Lebendgewicht bedangen: beste Ferkel 37—40, mittlere 34—37, geringere 31 34 Pfg das Pfd. Fette Schweine bedangen: beste Ware 46—47, mittl. 44—45, geringere 41—44, Sauen je nach Güte 39—43, Speckschweine — Pfg. das Pfund Lebendgewicht. Größere Sendungen gingen nach Hamburg und weiter nach dem Süden im ganzen etwa 3200 Schweine.

Vechtaer Schweinemarkt. Vechta, 2 Januar. Preise: Ferkel bis 6 Wochen 8-10 Rm., 6—8 Wochen 10-12 Rm.. 8-10 Wochen 12—14 Rm., das Stück Läuferschweine 33-35 Pfg. das Pfund. Sämtliche Preise für mittelgute Tiere, bessere entsprechend teurer. Marktverlauf mittelmäßig, Ueberstand. Nächster Wochenmarkt Montag nächster Woche.

Der Wetterbericht

Donnerstag, 10. Januar: Bei Winden meist östlicher Richtungen bedeckt bis wolkig, keine oder nur leichte Schneefälle, diesig, weitere langsame Frostverschärfung.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Hauptschriftleiter und für den gesamten Textteil verantwortlich: Friedrich Lange; verantwortlicher Anzeigenleiter: Gerhard Redelfs, beide in Jever. — Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever. — DA. XII. 34: 4005. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

Anzukaufen gesucht ein gutes kräftiges
Arbeitspferd.
Angebote über Alter und Preis erbeten. **Hermann Higgen,** Sengwarden.

Im Auftrage suche
Läuferschweine
zu kaufen, 70 bis 120 Pfund. Hohenkirchen. Emil Onnen.

Suche eine Anzahl
Läufer,
40—50 Pfd. schwer, bei sofortiger Abnahme anzukaufen.
Jever. Hobbie.

Ein Kinderwagen gesucht. Offerten unter A. 10 an die Exped. d. Blattes.

2 Fuder Landheu
zu verkaufen.
Sophiensiel. Gerh. Eilers

Bestes Landheu
zu verkaufen
Schortens. J. Multhaupt.

Heiratsgesuch.
Landwirt, Mitte 30, mit etwas Vermögen, wünscht Landwirtstochter kennen zu lernen, wo Einheirat möglich.
Offerten unter B. S. 470 an die Exped. d. Blattes.

Eisenbahner-Wintervergnügen
am 12. Januar im „Schützenhof"
Freunde und Gönner sind herzlichst eingeladen.

Sofort eine
Stundenhilfe gesucht.
Jever, Blaue Straße 13.

Suche zum 1. Febr. für meinen landwirtschaftlichen Betrieb einen
Gehilfen.
Reiners,
Wollhufe bei Hohenkirchen.

Ueberziehsöckchen, Unterziehstrümpfe, Unterziehschlüpfer
aus Wolle und Baumwolle bei
Quedens

Inserieren schafft Absatz!!

Heute gehen alle zur Grenzland-Kundgebung **im „Erb"!**

Zu der am 12. und 13 Januar im „Ostiemer Hof" stattfindenden
Geflügelausstellung
ladet freundlichst ein
Geflügelzuchtverein Schortens und Umgegend

Schützenverein Carolinensiel e. V.
Oeffentliches Preisschießen
vom Sonnabend, 12. Januar bis Sonntag, 27. Januar 1935
Hotel Wachtendorf
Luftgewehr. Wertvolle Preise! 1. Preis: Herrenfahrrad.
Der Vereinsführer.

Schlüpfer und Unterröcke
aus Wolle und gut gefüttert, halten gut warm
Zu haben bei **Quedens**

Billigere Ladenverkaufspreise für Persil
Doppelpaket Persil 60 R.-Pfg., Normalpaket Persil 32 R.-Pfg.
Persil bleibt Persil - in Güte und Vollkommenheit!
Es gibt kein loses Persil!
Persil gibt es nur in der bekannten Originalpackung.
Henkel & Cie. A.-G., Düsseldorf
V.P.438 a

Donnerstag
keine Sprechstunden
Dentist Zwitters.

Bettstellen
Matratzen, Auflegekissen.
Adolf Gerken, Jever.

Erteile
Handarbeitsunterricht
und bitte um Anmeldungen.
Frieda Reinsfen, St Annenstr. 3

NSDAP., Ortsgruppe Sillenstede
Am 19. Januar
Deutscher Abend
mit nachfolgendem Tanz bei J. Marcus, wozu sämtliche Vereine und Gliederungen eingeladen werden.

Fürsorge-Lose
Ziehung 12 Januar
Los 50 ₰, Doppellos 1 RM.
Nur bares Geld!
bei **Schwabe, Jever**

Plakate
in ein- und mehrfarbiger Ausführung.
C. L. Mettcker & Söhne

Welche jg. Dame oder Witwe
durch schwer enttäuschende Schicksalsschläge entmutigt, ist geb am: 25./9., 22./3., 2./7., 3./11., 12./7., 2./3. od. 28./10 und wünscht Briefwechsel m. 34jähr. jg Kfm. zwecks Heirat Auch nächstliegende sowie alle beliebigen Daten interessieren ernstlich.
Kindesanhang
auch in tragischstem Falle angenehm Zuschr. bis z. 22 d. M nach Bremen, Schleifmühle 39. Tatge, erw.

Eintrittskarten
C. L. Mettcker & Söhne

Rundfunk

Donnerstag, den 10. Januar

Deutschlandsender

06.00 Wetter
06.3 Tagesspruch, anschl. Choral
06.35 Guten Morgen, lieber Hörer! Gegen 07.00 Nachrichten
10.00 Nachrichten
11.30 „Kartoffelprobeessen". Funkbericht. Anschl. Wetter
11.50 Glückwünsche
12.00 Musik am Mittag
13.45 Nachrichten
14.55 Programm. Wetter
15.15 Jungmädelstunde
15.40 Jugendsportstunde
16.00 Konzert
17.30 Lebenslauf und grandiose Taten des Kasper Larifari
18.55 Das Gedicht, Wetter
19.10 Unsterbliche Walzer
20.00 Kernspruch, Kurznachrichten
21.00 „Die Goldene Sieben"
22.00 Wetter, Presse, Sport
00.00 Konzert

Reichssender Hamburg

06.00 Zeit, Wetter, Ackerbau
06.35 Konzert
In der Pause 07.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
08.00 Wetter
10.50 Nachrichten
11.00 Schulfunk: „Ruf von der Grenze"
11.30-13.00 Konzert
13.10 Musikalische Kurzweil
14.15 Nachrichten
14.30 Orchestermusik
16.00 Konzert
17.30 Zweiter Bericht der Frobenius-Afrika-Expedition
17.45 Was das Sozialamt des BDM bearbeitet
20.00 Erste Abendmeldungen
20.10 Und abends wird getanzt
22.00 Nachrichten
22.30 Tanz
23.00 Musik aus Operetten
00.00-01.00 Nachtmusik

****

Ihre am 29 Dezbr. 1934 vollzogene **Vermählung** geben bekannt:

Siegfried Janßen u. Frau Else geb. Bengen.

Burhave (Butjadingen).
Für erwiesene Aufmerksamkeiten herzlichen Dank.

****

Statt Anzeige.

Heute nachmittag 3 Uhr entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin u. Tante

Harmina Arionus
geb. von Esser

im Alter von 80 Jahren.

Dies allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht.

Die trauernden Kinder.

Schleepens, 8 Jan. 1935.

Beerdigung findet am 12. Jan., nachm 3 Uhr, auf dem alten Friedhof in Schortens statt.

Statt Karten!

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

Anna Rodewald
Dr. med. vet. Fritz Rieken
pr. Tierarzt

Gut Gardessen b. Braunschweig — Jever i. Oldbg.
Januar 1935

Ihre Verlobung geben bekannt:

Gretchen Schlüter
Thomas Dombrowski

Oberlethe — Jever
8. Januar 1935

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen herzlichsten Dank.

Diedrich Specht und Familie

Wangerooge und Jever, den 9. Januar 1935.

Familien-Nachrichten

(Aus benachbarten Zeitungen entnommen)

Geboren:

Georg Janßen u. Frau Hanna geb. Tjaden, Oldenburg, Tochter.

Gestorben:

Eisenbahn-Ass. i. R. Michael Geib, Oldenburg, 78 J. — Wwe. Elise Flügel geb. Ohlrogge Varel, 60 J. — Takler Ehme Raß, Rüstringen, 49 J. — Frieda Sabath geb. Tiarks, Rüstringen 56 J. — Rentner Gerhard Ekhoff, Friedeburg, 77 J. — Landwirt Hermann Müller, Greetsiel, 76 J.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 7

Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

145. Jahrgang

Mittwoch, 9. Januar 1935

Aus Jever und Jeverland

Die Jeverländer Stammkuh „Dinorah Ia1b 52086"

— DRB. — und ihre Nachzucht.

„Dinorah Ia1b 52 086", geboren 5. 4. 1917 in der Herde von Becker-Uffenhausen, mit 90 Punkten in das Jeverl. Herdbuch aufgenommen, wurde im Alter von 13 Jahren in der Herde von B. Behrends-Sophiengroden unter Prüfung des Deutschen Rinderleistungsbuches gestellt und in der 365tägigen Prüfung mit der vorzüglichen Leistung von 7758 Kg. Milch, 4,27 Proz. Fett, 331 Kg. Fett eingetragen.

Abstammung: Der Vater der „Dinorah Ia1b" ist der Prämienbulle „Xadir 45 773", ein Sohn des großen Vererbers „Viereck 40 600", DRB. Die gewaltige Vererbungskraft dieses bedeutenden Vaterfieres kommt immer wieder in allen Linien, die auf „Viereck 40 600", DRB., zurückgehen, zum Ausdruck. Wurden von „Viereck 40 600", DRB., im Jeverland 44 Söhne angekört, so brachte es sein Sohn „Xadir 45 773" auf 18 gekörte Söhne, darunter beste Prämienbullen. Ueber die Stammmutter der „Dinorah Ia1b, der Prämienkuh „Dinorah 922", Züchter Oekonomierat Müller-Altenhof, schrieb „Leuchs" 1921: „Dinorah 922" besaß außergewöhnlich schöne Formen, war sehr milchreich und gab während 6 Jahren durchschnittlich jährlich 5131 Liter Milch mit 3,09 Proz. Fett. Sie vererbte auf ihre Nachkommen getreulich die Milchergiebigkeit und den Fettgehalt sowohl als auch die guten Formen. Ihre Söhne und Enkel sind alle als Zuchtbullen zu guten Preisen außer Landes gegangen, ebenso ein Teil der weiblichen Tiere. Sie erreichte das hohe Alter von 19 Jahren und brachte 17 Kälber, darunter zwei Zwillingspaare. Trotzdem sie im Jahre 1906 keinen Vorderzahn mehr besaß, hatte sie noch ein Gewicht von 1150 Pfund. Sie wurde von einem Händler um 310 M zum Fettgrasen verkauft und hatte sich noch gut angefleischt. „Dinorah 922" erhielt auf den Ausstellungen in ganzen 12 Preise. Eine ihrer besten Töchter war „Dinorah V 16 135", welche auf der Weltausstellung in Buenos Aires im Jahre 1910 den 1. Pr. und den Championpreis erhielt und am 24. Januar 1910 danach im Gewicht von 1658 Pfund für 1200 M an C. Hagenbeck-Stellingen nach Argentinien geliefert wurde. Nach Schluß der Ausstellung wurde die Kuh für den damals sehr hohen Preis von 3580 M verkauft. — Nachzucht des Dinorahstammes befindet sich außer in Argentinien in Ostholstein, Pommern, Ostpreußen, in der Kottbuser und Brandenburger Gegend. Eine Eigentümlichkeit des Stammes besteht in einem besonders guten Gedächtnis für schlechte Behandlung, derart, daß das Tier sich auf der Weide nicht gern von jemanden anfassen läßt, der es früher einmal operativ oder roh behandelte. Eine große Anzahl bester Bullen, wie auch der Prämienbulle „Agamemon 53 066", der bei einer Auktion am 11. Oktober 1919 um 22 500 M verkauft wurde, lassen sich in ihrem Blute noch auf den „Dinorah"-Stamm zurückführen."

Nachzucht: Sowohl nach der männlichen wie auch nach der weiblichen Seite war die Vererbung der „Dinorah Ia1b 52 086" vorzüglich. Beim Familienwettbewerb, Familien mit 3 unmittelbaren Nachkommen einer Kuh verhalf sie ihren 3 Töchtern, den Prämienkühen „Nora 75 628", „Samtblume 81 743", „Fedora 89 001" von E. Becker-Uffenhausen auf der Tierschau in Jever 1929 zum 3b Familienpreis; 1933 in Jever auf der großen Verbandstierschau zum 1c Familienpreis.

Von den 4 Bullen der „Dinorah Ia1b 52 086" erhielt der am 7. März 1926 geborene Prämienbulle „Indus 78 517" 1926: Fesselungspreis, 1927: 2. Angeldspreis, 2. Abstammungspreis, 1. Leistungspreis und den Staatspreis. „Indus 78 517" hat seine guten Anlagen auch seinen Nachkommen übertragen. So brachte die „Indus"-Tochter „Ollyanne Ia 97 405" von Iben-Pievens am 2. April 1933 den am 11. Mai 1934 in Jever auf der Angeldsprämiierung mit dem 1a Preis ausgezeichneten Angeldsbullen „Rumpler 99 584" heraus, ein Qualitätsbulle erster Klasse. Die drei anderen Jungbullen wurden zu hohen Preisen nach Thüringen und Sachsen verkauft.

Von den fünf weiblichen Nachkommen wurden drei Tiere in der Herde eingestellt. Es sind dies die schon erwähnten Prämienkühe „Nora 75 628", „Samtblume 81 743" und „Fedora 89 001".

„Samtblume 81 743" und „Samtblume" sind Töchter des Prämienbullen „Enno 66 047", der demnächst in das DRB. eingetragen wird. „Fedora" ist eine Tochter des Leistungsbullen „Hambacher 74 020".

Die Prämienkuh „Nora 75 628" brachte bisher 6 Kälber zur Welt und leistete im 6jährigen Durchschnitt 4311 Kg. Milch, 3,87 Proz. Fett, 167 Kg. Fett. Bisher 8mal prämiert. Deren Tochter „Nora I 89 003" im 2jährigen Durchschnitt 4995 Kg. Milch, 3,90 Proz. Fet, 195 Kg. Fett. „Nora I" mehrfach prämiiert.

Die Prämienkuh „Samtblume 81 743" brachte bisher ebenfalls 6 Kälber und wurde 7mal prämiiert. Im 5jährigen Durchschnitt leistete sie 5168 Kg. Milch, 3,70 Proz. Fett, 191 Kg. Fett. Ihre Tochter „Samtblume I 92 235" ist Mutter des im Ammerland bei Meinen-Apermarsch stehenden Bullen „Pförtner 97 089", der ausgezeichnete Nachzucht liefert. Die Prämienkuh „Fedora 89 001" lieferte bisher 4 Kälber, wurde 7mal prämiiert und leistete im 3jährigen Durchschnitt 6006 Kg. Milch, 3,68 Proz. Fett, 221 Kg. Fett.

An ihren weiblichen Nachkommen zeigt die alte „Dinorah Ia1b 52 086" ihre große Vererbungskraft sowohl in Form wie in Leistung und besonders im Fettgehalt der Milch. Seit 5 Jahrzehnten ist der „Dinorah"-Kuhstamm im ganzen Zuchtgebiet verbreitet und hat der Landestierzucht große Dienste geleistet. Ohne diese bewährten Kuhstämme, die das Zuchtgebiet der Friesischen Milchviehzüchtervereinigung Jeverland zum Weltruf brachten, ist auch eine weitere Förderung der Landeszucht kaum denkbar.

Drube.

Die Kundgebung der 350 000 auf dem Wackenberg

Jever, 9. Januar 1935.

h. **Die Geschäftsstelle der Landw. Bezugs-Genossenschaft** in Burhave (Oldenburg) wurde dem Jeveraner Siegfried Janßen (Sohn des Gastwirts Daude Janßen) mit Antritt zum 1. Januar d. J. übertragen.

* **NSG. „Kraft durch Freude".** Folgende Sonderfahrten werden im Monat Januar 1935 durchgeführt: Am 13. Januar: Sonderfahrt nach Wilhelmshaven, Fahrpreis ab Varel 0,70 M (Mittagessen in Wilhelmshaven 0,75 M); am 20. bis 27. Januar: Sonderfahrt nach dem Sauerland, Fahrpreis ab Oldenburg 32,30 M einschl. Verpflegung (Anschlußkarte nach Oldenburg zum 0,01-M-Tarif); am 27. Januar: Sonderfahrt nach Hannover, Fahrpreis ab Varel 4,70 M (Mittagessen in Hannover 0,75 M). Anmeldungen bei den Dienststellen der NSG. „Kraft durch Freude" (in Varel im Haus der Deutschen Arbeit, Neumarkt 5). Bei den Fahrten nach Wilhelmshaven und Hannover sind Führungen und Besichtigungen vorgesehen.

---

* **Schortens.** Der Geflügelzuchtverein Schortens u. Umg. e. V. hat am 12. und 13. Januar eine Geflügel-Ausstellung in Wilkens Gasthof zu Ostiem. Es werden ca. 75 Tiere zur Schau stehen, welche vom Preisrichter Möhle-Varel prämiiert werden. Es werden in diesem Jahre wohl ganz besonders gute Tiere gezeigt werden, da in den letzten Jahren von mehreren Mitgliedern gutes Zuchtmaterial und Bruteier zugekauft wurden. Ganz besonderes Interesse hat man den Barneveldern zugewandt, sie werden mit 25 Tieren, ein Drittel der Schau ausmachen. Aber auch schw. Minorka, Leghorn, Italiener, Wyandottes, Dominikaner und Plymouths werden in annehmbarer Zahl zu sehen sein. Ein Besuch der Schau ist daher für Geflügelfreunde sehr zu empfehlen.

* **Schortens.** Bautätigkeit. In nächster Zeit ist mit dem Neubau einer Volksschule je in Cleverns und Möns (Sandel) zu rechnen, desgleichen in Sande mit dem Neubau eines Gendarmerie-Beamtenwohnhauses, nachdem ein Bauplatz hierfür bereits käuflich erworben ist.

Die auf der Landstraße wandern

Ein Roman von Zirkus- und Liebesleuten von Paul Hain.

37) (Fortsetzung).

27. Kapitel.

Es stand fest, daß Ralph Lincoln mit einem doppelten Schenkelbruch, einer Hüftquetschung und diversen inneren Komplikationen sich zu dieser ungeheuren Kraftleistung, das Publikum zu beruhigen, aufgerafft hatte.

Am nächsten Tag lag er mit 40 Grad Fieber im englischen Krankenhaus von Buenos Aires und es war noch nicht abzusehen, ob und wann dieses Fieber weichen würde. Die Aerzte machten bedenkliche Gesichter. Die Brüche waren nicht das schlimmste, aber bei dem verunglückten setzten Saltomortale, dem halsbrecherischen Höhepunkt von Lincolns Arbeit, hatte ein Pferdehuf auch noch die Brust getroffen, und es schien, als ob die Lunge verletzt war.

Eine böse Geschichte.

Lincoln merkte vorerst nicht viel davon. Bei vierzig Grad reitet man auf feurigen Wolken um die Erde, durch Vergangenheit und Zukunft und hat keine Ahnung davon, daß man in einem stillen, weißen Krankenzimmer liegt, in einem zerwühlten Bett, betreut von einem handfesten Krankenwärter, der „solche Fälle" gewöhnt ist. Und man schert sich den Teufel um die Aerzte, die einem jeden Morgen die Brust abklopften, und man liegt dann nur, da einem fast alle Glieder geschient und verbunden sind, steif wie ein Brett, starrt verwundert und fremd in die kühlen, strengen Gesichter dieser Menschen, die da in weißen Kitteln um einem herum hantieren, und versinkt dann wieder langsam in eine neue, feurige Vision.

Ja — so ging das viele Tage.

Tage und Nächte, in denen die Seele eines Menschen aufriß und geheimste Schmerzen und Sehnsüchte freigab.

Die Nachtschwester wußte mancherlei davon. Sie wußte von einer Tamara, die tanzen konnte wie eine wilde Bajadere, und von einer Hella, die wohl ein schöner, aber ein böser, teuflischer Engel sein mußte, und sie wußte von einer Nora — und von ihr nur den Namen „kleine Nora".

Und wenn der Kranke von ihr phantasiertz, dann lag er ruhig, und seine zuckenden Lippen flüsterten dann nur sehr leise und behutsam den Namen, nichts weiter sonst. Aber die irr tastenden Hände wurden stiller davon und die Schwester dachte dann wohl: Die mußt die liebste von den dreien sein, die treueste und schönste.

So wird auch eine Krankenschwester zuweilen zu einer klugen und hellhörigen Dichterin. —

Nach zehn Tagen ließ das Fieber nach. Der schlimmste Feind war abgeschlagen. Die Lebensgefahr war vorbei. Was nun kam, war eine Sache der Geduld. Die Heilung der Knochenbrüche, der Quetschungen und Fleischwunden, das alles mochte wohl noch geraume Zeit dauern.

Langsam begann sich der Appetit zu regen.

Aber dennoch — es ging eben sehr langsam voran.

Und Lincoln sah aus wie einer, der aus dem Grabe auferstanden war.

Täglich liefen Blumen in seiner Krankenstube ein. Nicht nur von Kollegen, von Balleoni, Leuten vom Bau — in der Hauptsache von Verehrerinnen und Verehrern seines artistischen Könnens. Lincoln lächelte wohl müde — aber er blieb ein schweigsamer Mann. Herbe, verschlossen. Er wünschte auch keinen Besuch, das Sprechen und Zuhörenmüssen fiel ihm schwer.

So vergingen die Tage, die Wochen.

Die zähe Konstitution des Patienten setzte sich durch. Allmählich löste sich der erbitterte Ausdruck seines Gesichtes. Er vermochte wieder gefaßter alles zu überdenken.

Helle Winzheimer?

Er mußte jetzt, daß er diesen Unglücksfall ihr zu verdanken hatte. Eine Sekunde böser Erinnerung während des Sprunges und die Unsicherheit genügte, um ihm beinahe das Genick zu brechen.

Vorbei! Es war vergessen. Mochte sie glücklich werden auf ihre Art. Er würde sie gewiß nie mehr wiedersehen.

Aber Nora?

Warum war inzwischen kein Brief von ihr gekommen, da sie doch sonst pünktlich alle paar Wochen schrieb? Er hatte die Schwester nach Post gefragt — nichts war eingetroffen. Es hatte ihm auf der Zunge gelegen, zu fragen! Auch von Nora nicht? Aber er hatte es unterdrückt. Was wußte die Schwester schon von Nora?

Oh — sie wußte schon einiges. Aber sie verschwieg es. Man hatte in der ersten, schlimmsten Zeit von Lincolns Krankenlager sich nach näheren Angehörigen erkundigt.

Balleoni wußte nichts von ihnen, da hatte man einfach in seinen Sachen herumgestöbert, was blieb auch anderes übrig! Hellas Brief wurde gefunden — er erklärte den Unglücksfall. Und auch Noras Briefe fand man.

Da hatte die Krankenschwester einen Entschluß gefaßt. Es konnte damals niemand wissen, wie lange überhaupt Lincoln noch die schweren Verletzungen überleben würde, und schnelles Handeln war nötig. Man mußte an jede Rettungsmöglichkeit denken, wenn sie auch phantastisch erschien.

Lincoln durfte bereits das Bett auf kurze Zeit verlassen und im Stuhl sitzen, im Garten oder auf dem Zimmerbalkon. Beim Anblick der bunten, farbig-fremden Landschaft und des fernen Meeres kamen ihm dann allerlei Gedanken. Ob er noch einmal würde auftreten können? Er gab sich da keinem übertriebenen Optimismus hin. Die letzte Sicherheit würde nach einem solchen Unglücksfall dahin sein — das war eine alte Geschichte. Das Selbstvertrauen war erschüttert.

Aber auch sonst: Ob man mit einem, wenn auch bald ausgeheilten, doppelten Schenkelbruch und einem etwas lädierten Lungenflügel, der sonst gewiß ebensomenig wie der Knochenbruch hinderte, noch solche Dinge, wie einen mehrfachen Salto mortale, riskieren könnte? Und noch dazu allabendlich?

„Eine faule Sache!" bekannte er laut für sich. Und er war ehrlich genug, sich zu gestehen: Einmal bricht man sich bei solcher Nummer sowieso das Genick.

Artistenschicksal.

Silberstein in Hamburg würde schön fluchen!

Nun — es war nicht das Schlimmste, diesen Beruf aufzugeben. Er lächelte still. Er hatte genug Geld gemacht in diesen Jahren. Außerdem war er gegen berufliche Unglücksfälle hoch versichert, entsprechend dem Wert seiner artistischen Nummer. Die Newyorker Versicherung würde ihm einen verteufelt schönen Batzen auszahlen müssen.

Also vor der Zukunft brauchte er nicht die geringste Bange zu haben. Nicht die geringste.

Das Meer in der Ferne glitzerte wie Silber.

Justizrat Pfifferling war sein Vermögensverwalter. Auch von ihm war keine Post gekommen. Man mußte ihm schreiben, mußte Klarheit haben. Auch an Nora mußte man wohl die Nachricht geben! Du lieber Gott — wie war man da in Rückstand gekommen. Wie würde Nora auf ein paar Zeilen von ihm warten.

Nein, dies mußte umgehend erledigt werden. Natürlich!

Es war doch schon so weit, daß man schreiben konnte! Also!

Er erhob sich aus seinem Stuhl und humpelte durch den Garten zum Haus zurück. Palmen und Mandelbäume verströmten ihren Duft. Eukalyptus wuchs dunkelgrün.

Ein Wärter kam ihm entgegen. Einen Brief in der Hand.

„Soeben angekommen, Graf —"

„He? Danke —"

Lincoln nahm die Post in Empfang. Er erkannte die Handschrift des Justizrats Pfifferling.

Lieber Gott — dachte er — wenn man mit dem Teufel hadert, ist er da. Danke vielmals, mein lieber Justizrat aus Germany.

In seinem Zimmer angekommen, las er erst. Seine noch immer blassen, abgezehrten Wangen röteten sich etwas. Und beinahe hätte er einen Sprung riskiert. Aber er merkte noch rechtzeitig, daß es dazu nicht langte. So begnügte er sich dann mit einem vergnügten Lachen.

Der Justizrat hatte ihm mitgeteilt, daß er Schloß und Gut Hochstein in der Hand habe. Zetterström habe verkauft und sich aus dem Staube gemacht. Die Gebäude seien zwar in einem fürchterlichen Zustand, der Viehbestand heruntergewirtschaftet, die Landwirtschaft verlottert — aber dafür hatte man den Vorteil gehabt, daß kein anderer an das Objekt heranging und er, Pfifferling, als einziger Beauftragter, den Preis noch erheblich habe drücken können. Wenn er nicht genau wüßte, wer der Käufer sei, hätte er sich auch nicht so schnell an diese Sache herangemacht. Aber er wäre überzeugt, daß niemand besser imstande wäre, Gut Hochstein wieder hochzuwirtschaften als — Lincoln!

„Eine kleine Summe," so schloß er, „ist von Ihrem Vermögen noch übriggeblieben. Ich habe, so hoffe ich, da ganz gut disponiert. Wenn es nicht langt, um fürs erste in Fahrt zu kommen, so wissen Sie, wer da mit einspringt. Auf jeden Fall habe ich bereits Handwerker bestellt, um das Schloß zu renovieren und die Wirtschaftsgebäude. Ich denke, auch da in Ihrem Sinne gehandelt zu haben.

Und nun erwarte ich Ihre Antwort. Vielleicht können Sie gar schon persönlich kommen. Sie ahnen ja nicht, mein lieber Graf Ralph — wie ich Sie jetzt wieder nennen möchte! — wie froh ich alter Paragraphenmensch bin, daß Schloß Hochstein wieder einen angestammten Herrn bekommt. Und wie wird man sich erst hier im Städtchen und im ganzen Kreis freuen, wenn man erfährt, wer der neue Herr sein wird. Denn bis jetzt habe ich noch zu jedermann den Namen des Käufers verschwiegen.

Aber ich glaube: Es wird ein schöner Empfang werden!

Also lassen Sie bald von sich hören. Sie sind recht lange schweigsam gewesen.

Alle Einzelheiten erzähle ich Ihnen mündlich.

Mit treuem Handschlag

Ihr Dr. Pfifferling."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Oldenburger Lande

* **Oy. Neuenburg.** Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Vereins zur Erhaltung eines niedersächsischen Bauernhauses in Neuenburg trat dieser zu seiner diesjährigen Generalversammlung zusammen. Nachdem der Kunstmaler Bley die Erschienenen begrüßt und Amtshauptmann Ott den Vorsitz übernommen hatte, gab der zweite Vorsitzende, Kunstmaler Bley, einen Rückblick auf die vergangenen 25 Jahre. Am 4. Januar 1909 wurde der Verein mit einem Mitgliederbestand von 200 Personen gegründet. Die „Rauchkate", die der Verein erwarb, wurde nach und nach mit alten Sachen ausgestattet und ist bis auf den heutigen Tag im Charakter der alten Zeit erhalten worden. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vereinsleiter Amtshauptmann Ott-Jever, 2. Vereinsleiter Kunstmaler H. Bley, Kassenwart Gemeindevorsteher B. Meyer-Neuenburg, Vorstandsmitglied als Vertreter des Heimatvereins Auktionator Mühlmann-Neuenburg. — Auf einer Sitzung des Neuenburger Heimatvereins wurde mitgeteilt, daß im Jahre 1937 die 475jährige Feier der Grundsteinlegung des Neuenburger Schlosses stattfinden wird, die ganz groß aufgezogen werden soll und zu der die Vorbereitungen bereits jetzt durchgesprochen wurden.

* **Cloppenburg.** 500 Jahre Stadt Cloppenburg. Am 5. Januar 1435, also vor 500 Jahren, wurde Cloppenburg zur Stadt erhoben. Die Stadt Cloppenburg plant aus diesem Anlaß eine Feier, die voraussichtlich die letzte Juniwoche 1935 umfassen wird.

* **Ihausen.** Zwei SS.-Leute als Lebensretter. Das vierjährige Kind des Händlers Fritz Rosendahl war beim Spiel zu dicht an den Kanal gekommen und stürzte in diesen hinein. In der heftigen Strömung war es schon etwa 60 Meter abgetrieben, als die beiden SS.-Leute L. Schipper und G. Hanken hinzukamen, die in voller Kleidung in den Kanal sprangen und das Kind wieder aufs Trockene brachten. Der Kleine, der sehr viel Wasser geschluckt hatte, ist wieder wohlauf.

Aus dem benachbarten Ostfriesland

Das Urteil gegen den Mädchenmörder Tammen rechtskräftig.

Wie uns aus Leipzig gedrahtet wird, verwarf das Reichsgericht am Montag antragsgemäß die von dem Angeklagten Otto Tammen aus Ochtelbur im Kreise Aurich gegen das Urteil des Schwurgerichts Aurich vom 12. Sept. eingelegte Revision. Damit ist das Urteil des Schwurgerichts Aurich gegen den Angeklagten wegen Mordes zum Tode unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit rechtskräftig geworden.

Tammen hatte am 1. Juni des vergangenen Jahres die Haustochter Berta Kintenberg aus Riepe erwürgt und sein Opfer dann an einem Strick aufgehängt, um Selbstmord vorzutäuschen. Der Mörder hatte die Tat ausgeführt, um nicht als Vater für das von dem Mädchen erwartete Kind herangezogen zu werden.

Die Brandkuhlen werden in Ordnung gebracht

n Neepsholt. Die Brandkuhlen, „Dobben" genannt, welche sich in dem Bezirk des Löschverbandes Neepsholt befinden, werden ausgebessert. Im ganzen sollen etwa 3—5 solcher Wasserkuhlen entstehen. Im Sommer ist es oft der Fall, daß Wassermangel eintritt. Bei Brandgefahr ist dann in den meisten Fällen kein Wasser zu haben. Die Arbeiten der Instandsetzung bzw. der Neuanlage werden bald beginnen. Dem Neepsholter Löschverband sind die Gemeinden Abickhafe, Dose, Hesel und Hohesche angeschlossen.

Schaf von wildernden Hunden angefallen

n Wiesedersehn. Vor einigen Tagen bemerkte der Einwohner D. in einem Moorgraben einige Hunde, welche ein Schaf des Einwohners G. Hagedorn zerreißen wollten. Der Einwohner konnte die Hunde verscheuchen. Die Besitzer der Hunde konnten festgestellt werden.

Wiedergefunden

):(**Krummforde.** Vor etwa einem halben Jahre verlor der Hauptsohn F. Janßen beim Beladen eines Wagens seine wertvolle Uhr, ein Erbstück von seinem Großvater. Jetzt konnte die Uhr, nach der man damals lange Zeit vergeblich gesucht hat, zur Freude des Verlierers wiedergefunden werden.

Schwere Unfälle.

* **Horsten.** Zwei ebenso schwere als betrübende Unglücksfälle ereigneten sich kurz hintereinander in der hiesigen Ortschaft. Als der etwa 3jährige Sohn der Familie Aden aus Osterhörn mit auf einem Sandwagen fuhr, dem eine ebenfalls beladene Erdkarre angehängt war, kam im Augenblick des Vorbeifahrens plötzlich aus der Haustür der Hund gesprungen. Dieser hatte den Kleinen auf dem Wagen entdeckt und sprang nun freudig wedelnd in die Höhe. In Angst und Sorge darum, daß sein treuer Spielgefährte unter den Wagen geraten könne, stürzte sich der Junge, noch ehe der Lenker des Gespanns eingreifen konnte, auf die Straße. Dabei wurde er unglücklicherweise von der angehängten Erdkarre erfaßt und so schwer verletzt, daß er u. a. an beiden Händen starke Quetschungen davontrug, die eine Ueberführung zum Krankenhaus und dortselbst eine Amputation einiger Finger notwendig machten. Die übergroße Liebe des Kindes zu seinem Hund ersieht man daran, daß trotz großer Schmerzen es sich noch im Krankenhaus weinend nach dem Befinden des Tieres erkundigte. — Ein weiterer bedauerlicher Unfall ereignete sich in Kleinhorsten. Dort stürzte die bei dem Einwohner H. Lübben bedienstete Haushälterin Sch. so unglücklich von der Leiter, daß sie mit schweren inneren Verletzungen ebenfalls in das Wilhelmshavener Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Im Schneesturm umgekommen — vor etwa 50 Jahren.

† Ahens. Es war gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Das Wetter in dem betreffenden Jahre war derart milde bis spät in den Winter hinein, so daß wirklich angenommen werden mußte, Frost und Schnee würden gänzlich ausbleiben. Aber es sollte dennoch anders kommen und die Freude ob des schönen Wetters — diese Sträucher hatten bereits Blätter und Blüten getrieben — nicht mehr lange andauern. Der 2. Februar war herangekommen, an welchem Tage die Witterung plötzlich einen jähen Umschwung nahm. In der Nacht zum 3. Februar setzte ein starker Frost ein, dem ein Schneefall folgte, wie wir ihn seitdem noch nicht wieder erlebt haben. Nach Ueberlieferung fielen in den nächsten Tagen nach dem 3. Februar unaufhörlich ungewöhnlich große Schneeflocken, so daß nach kurzer Zeit die Gegend mit meterhohem Schnee bedeckt war. Schwer hatte im Kampf gegen diese Naturgewalt die Bevölkerung zu leiden. Ein Uebersteigen der Schneeberge war bald nicht mehr möglich, so daß sich die Einwohner unseres Dorfes von Haus zu Haus unter dem Schnee durch Tunnel den Weg bahnen mußten. Da jederzeit die Schneemassen einzustürzen drohten, war es lebensgefährlich, diese Wege zu benutzen. Eine Frau, welche einen dringenden Weg zurückzulegen hatte, wurde von einem plötzlich auftretenden Schneesturm überrascht und erreichte ihr Ziel nie. Erst als der Schnee im Begriff war, aufzutauen, konnte sie als Leiche geborgen werden. Das war im Anfang des Monats Februar. Heute befinden wir uns in der ersten Hälfte des Monats Januar und haben bislang ebenfalls den Winter wenig zu spüren bekommen. Wenn auch schon mancher an dem Erscheinen dieses gestrengen Herrn gezweifelt hat — dann möge er nur beruhigt sein. Die obige Schilderung mag genügen, um jedem klar zu machen, daß auch ein später Winter noch mit der strengsten Seite seiner Eigenheiten auftreten kann. Außerdem ist ja auch der angekündigte Frost, dem der Schnee bald folgen wird, bereits eingetreten.

Gedenket der hungernden Vögel!

Im Transformator verunglückt

)(**Burhafe.** Ein Unglücksfall, dem um ein Haar ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen wäre, ereignete sich am Donnerstag in der hiesigen Transformatorenstation. Da der elektrische Strom versagte, ging der bei dem Schmiedemeister G. Harms, der mit der Aufsicht über den Transformator betraut ist, beschäftigte Gehilfe G. Gerdes aus Neuendorf b. Wittmund zum Transformator, um den Schaden festzustellen und zu beheben. Gerdes, der schon des öfteren im Transformator tätig gewesen ist, sah zunächst die Sicherungen des Ortsnetzes nach. Da diese aber in Ordnung waren, wollte er die Hochspannungsleitung ausschalten, um die Sicherungen dieser Leitung nachzusehen. Zu diesem Zwecke mußte er eine eiserne Leiter besteigen. Als er auf dieser auf halber Höhe war, bekam er plötzlich einen elektrischen Schlag und stürzte von der Leiter. Kinder, die in der Nähe waren, hörten den Sturz und benachrichtigten Erwachsene, die Gerdes mit den Füßen oben in der Leiter verstrickt und mit dem Kopfe auf dem Boden liegend auffanden. Beide Hände waren stark verbrannt und hatte er am Kopfe durch den Sturz erhebliche Verletzungen erlitten. Im Sturz hatte G. eine Sicherung der Hochspannung herausgerissen. Die der Unfall passieren konnte, war nicht festzustellen. Der Verunglückte mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. Während Gerdes in den ersten Tagen überhaupt kein Gefühl in den Gliedern hatte und die Wunden keine Beschwerden verursachten, liegt er jetzt mit erheblichen Schmerzen darnieder. Es wird wohl längere Zeit dauern, bis er wieder arbeitsfähig ist, doch kann er noch von Glück sagen, daß er mit dem Leben davongekommen ist.

Im hohen Alter gestorben.

Norderney. Die älteste Einwohnerin unserer Gemeinde, Frau Wilhelmine Wiemann, starb nach kurzem Krankenlager im fast vollendeten 95. Lebensjahr.

Der Führer Ehrenbürger von Loga

ob. **Loga.** Der Führer hat mit folgendem Schreiben die Ehrenbürgerschaft von Loga angenommen: „Die Verleihung des Ehrenbürgerrechts von Loga erfüllt mich mit aufrichtiger Freude. Ich nehme die Ehrenbürgerschaft an und bitte, dem Gemeinderat meinen ergebensten Dank sowie meine besten Glückwünsche für das Blühen und Gedeihen von Loga aussprechen zu dürfen. Mit deutschem Gruß! gez. Adolf Hitler."

Eine feuchte Angelegenheit.

Verumsehn. Einen recht feuchten Abschluß nahm der Silbersterbummel eines jungen Mannes aus Großheide. Als sich schon die Wagen der Frühschichtler in unserem Dörfchen gelegt hatten, wurden die Bewohner der Umgegend der Meyerschen Mühle durch gellende Hilferufe plötzlich aufgeschreckt. Ein junger Mann war mit seinem Stahlroß in den Kanal gestürzt. Ob der Führer des Rades schon zu sehr Schlagseite hatte oder kein Licht mit sich führte, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls gelangte er mitsamt dem Rade wieder aufs Trockene; nur seine Uhr mußte er den Wasserniren opfern.

80. Geburtstag eines Zwillingsbruderpaares auf der Nordseeinsel Spiekeroog

+ Spiekeroog. Am 9. Januar feiert auf der Nordseeinsel Spiekeroog das Zwillingsbruderpaar Johann und Hinrich Wiethorn seinen 80. Geburtstag, den mit ihnen die ganze Insel festlich begeht. Die Freude dieses außerordentlich seltenen Doppelfestes wird vor allem auch dadurch erhöht, daß sich beide Brüder der gleichen geistigen und körperlichen Frisch erfreuen. Sie sind ein Beispiel dafür, wie kräftig und widerstandsfähig das Leben auf der Insel die Menschen macht. — Beide Brüder gingen durch lange Jahrzehnte gemeinsam ihren Weg. Nach ihrer Dienstzeit, die sie als Schiffer natürlich bei der Marine leisteten, lag der Fährschiffverkehr zwischen Spiekeroog und Neuharlingersiel in ihren Händen. Mit dem Segelschiff, das den bezeichnenden Namen „Drei Gebrüder" trug, stellten sie in Gemeinschaft mit ihrem dritten Bruder die Verbindung zwischen Insel und Festland her, bis schließlich 1900 das Segelschiff dem modernen und vom Wetter unabhängigen Motorschiff des jetzigen Fährschiffers Kleihauer Platz machte. Seit Gründung des Spiekeroger Kriegervereins sind Johann und Hinrich Wiethorn seine treuen Mitglieder. Als solche wurden sie im vergangenen Jahr anläßlich des 50jährigen Bestehens des Kriegervereins durch Verleihung des Jubiläumszeichens geehrt. Gleichzeitig blicken beide aber auch auf eine mehr als 50jährige Mitgliedschaft der Spiekeroger Rettungsmannschaft der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger zurück, mit der sie zumal in den Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts manche schwierige, aber erfolgreiche Fahrt unternommen haben. Beim Anblick der kleinen Segelschiffes, das als Wetterfahne am Hause Johann Wiethorns im Winde hin und hergedreht wird, mag den beiden Alten wohl oft eine Erinnerung an stürmische Fahrten kommen, die sie brüderlich bereint, von Erfolg gekrönt, unternommen haben. Mögen sie beide wie dereinst in Sturm und Wetter jetzt auch in ruhigeren Zeiten noch recht viele glückliche Jahre gemeinsam in gleicher Rüstigkeit auf der schönen Insel Spiekeroog verleben.

Unterrichtsbedingungen

der Reichsmusikkammer für den Privatunterricht in der Musik.

Mit dem 1. Januar 1935 sind die von der Reichsmusikkammer angeordneten Unterrichtsbedingungen für den Privatunterricht in der Musik vom 27. August 1934 mit den Durchführungs- und Ergänzungsbestimmungen vom 27. November 1934 allgemein in Kraft getreten. Mit dieser Regelung werden nicht nur die äußeren Bedingungen nach einheitlichen Grundsätzen für das ganze Reich geordnet, sondern es soll auf Grund eines Vertrauensverhältnisses dem Unterricht die aus erzieherischen Gründen notwendige Stetigkeit gegeben werden.

Die Anordnungen der Reichsmusikkammer stellen nach den gesetzlichen Vorbedingungen bindendes Reichsrecht dar. Nur diejenigen Personen, die auf Grund eines Befähigungsnachweises als Musikerzieher der Reichsmusikkammer angehören, sind berechtigt, Privatunterricht in der Musik zu erteilen. Sie sind verpflichtet, ihre Unterrichtsbedingungen vom 1. Januar 1935 den von der Reichsmusikkammer angeordneten anzupassen, soweit die bisherigen Vereinbarungen diesen nicht entsprechen. Ausnahmen, wie Honorarermäßigungen, sind nur auf schriftlichen Antrag hin zulässig, über den der Leiter der Landesmusikerschaft entscheidet.

Nordrucke der Unterrichtsbedingungen erhalten die Privatmusiklehrer bei der zuständigen Ortsmusikerschaft.

Hoheitszeichen aus Pappe verboten

Die neueste Liste über Entscheidungen auf Grund des Gesetzes zum Schutze der nationalen Symbole enthält wiederum einige Verbote kitschiger Darstellungen. Danach sind u. a. verboten worden aus Pappe geprägte Hoheitszeichen der NSDAP. und Abzeichen der NSBO., ferner Geschäftsbriefumschläge und Briefumschläge mit dem Aufdruck „SS-Schreibdienst" sowie minderwertige Ausführungen von S.A., S.S. und Reichswehr-Bleifiguren.

Bohnen für einen Zeppelin?

Die japanische Presse berichtet über Verhandlungen mit der mandschurischen Regierung zwecks Ankaufs eines Zeppelin-Luftschiffes, dessen Bezahlung angeblich durch Lieferung großer Mengen Sojabohnen erfolgen soll.

Noch mehr als 5 Millionen Taler nicht eingelöst.

Berlin, 7. Januar. Das Reichsfinanzministerium veröffentlicht eine neue Uebersicht über die deutsche Münzprägung im letzten Vierteljahr 1934. Interessant ist bei dieser Aufstellung, daß, obwohl mit Ablauf des 31. Dezember der Taler endgültig seine Gültigkeit verloren hat, noch immer Dreimarkstücke im Werte von mehr als 5 Millionen Mark im Umlauf sind.

Güterzug entgleist

dnb. **Stettin**, 8. Januar. Am Dienstag, kurz nach Mitternacht, entgleiste auf dem Bahnhof Altdamm bei Stettin ein Nahgüterzug mit der Lokomotive, zwei Wagen und dem Packwagen. Der Lokomotivführer, der Heizer und ein Zugschaffner wurden getötet. Ein Zugschaffner wurde schwer verletzt.

Der vermißte griechische Dampfer im Hafen von Volos eingelaufen

dnb. **Athen**, 8. Januar. Der vermißte griechische Personendampfer „Helene Embiricos" ist in den Hafen von Volos am gleichnamigen Golf eingelaufen. Er war in einen schweren Schneesturm geraten und hatte infolgedessen eine Verspätung von fast 40 Stunden.

Die Saarplakette,

die vom 6. bis 12. Januar im gesamten Reichsgebiet zugunsten des Saarhilfswerkes verkauft wird. Sie stellt die Verbundenheit des Deutschen Reiches mit dem Saarlande dar in zwei Gestalten, die unter dem Leitspruch „Treue um Treue" zusammenstehen.

Sterne im Januar

Während der Wintermonate erreicht der gestirnte Himmel den Höhepunkt seiner Pracht. Bald nach dem Einbruch der abendlichen Dämmerung melden sich die hellen Sterne: Denen tief im Nordwesten und Kapella hoch im Osten; etwas später erscheint im Südosten das große Bild des Orion, weiter oben die Zwillinge und Aldebaran bis schließlich gegen 22 Uhr (anfangs 23, Ende 21 Uhr) alle Winterbilder sich am nächtlichen Himmel vereinigt haben. Den Süden beherrscht der Glanz des riesigen Orion. Links unterhalb flammt der hellste aller Sterne, Sirius, im Bilde des Großen Hundes, daneben etwas höher Prokyon, der Hauptstern des Kleinen Hundes. Kapella ist inzwischen noch höher gestiegen und krönt inmitten des Fuhrmanns den Zenit. In ihrer Nähe gegen Westen strahlen aus den Flocken der Milchstraße eindrucksvoll die Sterne des Perseus, mehr gegen Südwesten blinkt die zierliche Sternschar der Plejaden (Siebengestirn genannt) und der rötliche Aldebaran im Kopfe des Stiers. Am Abend des 14. Januar zwischen 18 Uhr und 21 Uhr zieht der Mond über die Siebengestirn hinweg. Eines nach dem anderen der klaren Sternchen verschwindet am linken dunklen Mondrand, wie wenn sie von ihm aufgeschluckt würden und taucht nach einer Stunde oder auch etwas früher am rechten Rand wieder auf.

Hoch im Osten strahlt das Zwillingspaar Kastor und Pollux, darunter springt gerade der Löwe über den Horizont herauf. Mit ihm etwas höher, strebt im Nordosten der Große Bär dem Scheitel des Himmelsgewölbes zu. — Um Mitternacht erscheint Mars in seinem roten Gewande über dem Ostherizont. 3½ Stunden später folgt Jupiter, an Helligkeit Mars bedeutend überlegen. — Die übrigen mit bloßem Auge sichtbaren Planeten, Saturn, Venus, Merkur, sind nur zur frühsten Abendstunde zu sehen. Merkur und Venus wandern nach „oben" und am 31. Januar haben sie Saturn in ihre Mitte genommen — drei Planeten in Konjunktur! — In diesem Monat ereignen sich auch zwei Finsternisse: am 5. eine partielle Sonnenfinsternis und am 19. eine totale Mondfinsternis. Bei uns ist aber nur das Ende der letzteren in der Abenddämmerung zu sehen. — Mondphasen: Neumond 5. Januar, erstes Viertel 11. Januar, Vollmond 19. Januar, letztes Viertel 27. Januar.

1300 Hitlerjugendführer und -führerinnen hören den Reichsjugendführer in Bremen

Am 10. Januar wird ganz Bremen im Zeichen der Hitlerjugend stehen. 1300 Führer und Führerinnen der Hitlerjugend, des Deutschen Jungvolks und des Bundes Deutscher Mädel werden dort die näheren Richtlinien für ihre verantwortungsvolle Arbeit im Jahre 1935 erhalten. Die Gauleiter der Gaue Weser-Ems und Osthannover, die Regierungspräsidenten, die Gruppen- und Brigadeführer der SA und SS, die Gaustäbe, Vertreter der Wehrmacht, des Arbeitsdienstes usw. werden als Gäste auf dieser großen richtunggebenden Tagung erwartet. Gauleiter und Reichsstatthalter Röver, der sein Erscheinen bereits zugesagt hat, spricht ebenfalls zu den HJ-Führern. Nach der großen Kundgebung mit dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach, die einen ganz neuen kulturellen Stil aufweist, beginnen die Sondertagungen. Hier erhalten die Sachbearbeiter der mannigfaltigen Arbeitsgebiete der HJ von Vertretern der Reichsjugendführung und den Abteilungsleitern des Gebietes Nordsee die für sie besonders in Frage kommenden Anweisungen.

Bücherschau

⊙ Das Heft 2 der „Sendung" trägt als Titelbild eine herrliche Aufnahme von der Saar, wie sie sich zwischen den bewaldeten Hängen als heller Streifen hinzieht. Mehrere Bilder zeigen uns typische Landschaften des Abstimmungs-Gebietes, während eine naturwissenschaftliche Plauderei uns von dem Saarwald vor zweitausend Jahren der ein gewaltiges Jagdgebiet war, erzählt. Zu Eingang des Heftes ist ein Besuch im Berliner Funkhaus geschildert mit lustigen Einzelheiten von merkwürdigen Besuchern, von denen die Empfangsbeamten zu berichten wissen. Besonders interessant ist ein bebilderter Aufsatz über eine neue technische Forschungswaffe, das Elektronen-Mikroskop. Der Bau-Bilderbogen zeigt diesmal den Bau eines Wechselstrom-Netzheizgerätes. Der Unterhaltungsteil enthält neben der Fortsetzung des historischen Romans „Der Münzturm" eine Kurzgeschichte aus der Feder Angermeyers. Dann folgen Rätsel und Spiele. Das überaus reich bebilderte Heft wird durch den 38 Seiten starken Programmteil aller deutschen und ausländischen Sender ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden Rundfunkhörer. „Die Sendung" ist im Buch- und Zeitungshandel zum Preise von 20 Pfennig überall zu haben. Bestellungen für monatlich 86 Pfennig nimmt jede Postanstalt bei freier Zustellung entgegen.

Landesbibliothek Oldenburg

Haus, Hof und Garten

Kleintierzüchters Arbeiten im Januar.

Bei kaltem Wetter entstehen bei Hühnern vielfach Frostschäden an den Kämmen und Kehllappen. Herbei handelt es sich nicht, wie vielfach angenommen wird, um eine unvermeidliche Kälteangenommen wird, um eine unvermeidliche Kälte-wirkung; in fast allen Fällen hat der Hühnerhalter selbst Schuld. Die Ursache ist nämlich ein feuchter Stall; während der Nacht bildet sich ein Feuchtigkeitsüberzug an Freien gefriert. Abhilfe erreicht man durch gründliche Trockenlegung der Ställe, vor allem trockene Einstreu, die regelmäßig zu erneuern ist. Besonders in diesem Jahre der Strohknappheit darf man daran nicht zu sehr sparen. Im übrigen kann die Einstreu aus den Hühnerställen ohne weiteres nochmals für Großvieh- oder Ziegenställe herangezogen werden. Wo sich die Stallfeuchtigkeit nicht ohne weiteres beseitigen läßt, kommt als Vorbeugungsmittel gegen das Erfrieren der Kämme ein Einfetten oder Einölen, z. B. mit Vaseline, Schmalz o. dergl. in Frage. Bereits erfrorene Kämme kann man mit einer Salbe aus Jodtinktur, Terpentinöl, Glyzerin und Kampferspiritus, die man am besten in einer Apotheke herstellen läßt, einreiben.

Da manche Futtermittel in diesem Jahre knapp sind, ist es nicht immer leicht, für unsere Hühner die passende Futtermischung zusammenzustellen. Als Ersatz für Schrot kann man sehr gut Kartoffelflocken heranziehen und zwar bis zu 20 Prozent der Futtermischung; Voraussetzung ist natürlich, daß diese preisgünstig zu haben sind. Das aleiche gilt für Zuckerrübenschrot, das von den Hühnern ebenfalls gern gefressen wird. Wenn man von diesen Futterbestandteilen je 20 Prozent in das Leguemehl hineinnimmt und außerdem die üblichen 25 Prozent Eiweißfutter rechnet, würden nur noch 35 Prozent in Form von Getreideschrot oder Weizenkleie zu verabreichen sein. Als Eiweißfutter wird man heute zweckmäßig je zur Hälfte Fisch- und Fleischmehl nehmen. Dekluchen kommen im allgemeinen nicht in Betracht, sie sind auch keineswegs notwendig. Wer über einen genügenden Vorrat von Kartoffeln verfügt, wie das im Bauernbetrieb fast allgemein der Fall sein wird, der sollte möglichst viel gehämpfte Kartoffeln, und zwar mit dem üblichen Legemehl vermischt, als Weichfutter verabreichen, bei starkem Frost möglichst im warmen Zustande. Wenn zum Anmengen Magerwilch zur Verfügung steht, kann entsprechend an Eiweißbeifutter gespart werden. Auf das richtige Tränken im Winter sowie auf die Bedeutung der Grünzeuggaben wurde bereits wiederholt hingewiesen.

Das Zusammenstellen der Zuchtstämmen bei Hühnern, Enten und Gänsen muß jetzt schleunigst erfolgen, sofern es noch nicht geschehen ist. Alle zur Zucht bestimmten Tiere sind besonders sorgfältig, aber nicht zu mastig zu füttern. Insbesondere darf kein Reizfutter verabfolgt werden, da die Tiere sich sonst bis zur eigentlichen Brutzeit zu sehr erschöpfen würden. Der Einfluß einer richtigen Fütterung auf die Qualität der Bruteier wird leider vielfach noch nicht genügend beachtet. Zur Versorgung mit dem wichtigen Vitamin D setzt man dem Futter zweckmäßig 1 bis 2 Gramm Lebertran je Tier und Tag zu. Auch der Keimhafer ist für alles Geflügel von großem Wert.

Die Gänse beginnen vielfach bereits im Januar mit dem Legen. Für eine genügende Anzahl von Nestern ist zu sorgen. Außerdem muß die Fütterung nunmehr reichlicher gestaltet werden. Außer dem üblichen Weichfutter wird man zweckmäßig abends Körner, z. B. Hafer, verabreichen. Für die Enten gilt weiterhin das in den Vormonaten Gesagte. Auch hinsichtlich der Kaninchen wurde alles Wissenswerte in den früheren Berichten behandelt.

Bei den Ziegen muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß der Stall warm (nicht unter 10 Grad Celsius) und trocken sein muß, sonst wird man bald einen empfindlichen Milchrückgang zu beklagen haben. Bei starkem Frost gibt man ein warmes Weichfutter, neben Heu und etwas Körnern. Tragende Ziegen dürfen nicht gemästet werden. Für regelmäßige Bewegung ist Sorge zu tragen. Wer es noch nicht tut, mache in den arbeitsärmeren Wintermonaten einen Versuch mit dem regelmäßigen Putzen seiner Tiere. Er wird dabei einen günstigen Einfluß auf die Gesundheit sowie auf die Leistungsfähigkeit seiner Ziegen feststellen können. Auch die Klauenpflege darf nicht vernachlässigt werden.

Obst- und Gartenbau.

Die Befreiung der Bäume vom Moos. An vielen Obstbäumen findet sich ein Ansatz von Flechten, Pilzarten, Moosen und dergleichen. Ein solcher Ansatz bringt für die Bäume nicht geringe Nachteile mit sich, denn diese Gewächse dienen den Raupen als Unterschlupf und zehren als Schmarotzer vom Baume mit. Der Obstbaumzüchter wird also peinlich darauf bedacht sein, seine Bäume von diesen Ansätzen frei zu halten. Er erreicht dies, indem er die Bäume öfter abbürstet; im Frühjahr wird jeweils eine Generalsäuberung vorgenommen; man wäscht die Rinde und Aeste der Bäume mit Wasser, in der Asche aufgelöst ist. Das Waschen erfolgt mit Hilfe eines Lappens.

Feldsalat im Winter. Der Feldsalat kommt sehr gut ohne Schutzdecke durch den Winter, trotzdem aber ist anzuraten, einen Teil desselben mit Laub zu bedecken; man hat in diesem Falle zu jeder Zeit diesen schönen und stets grün bleibenden Salat zur Verfügung, wenn auch Schnee und Frost herrschen. Diese Laubdecke hält nämlich den Boden mürbe und man kann, wenn man mit einem Besen das Laub zur Seite schiebt, zu jeder Zeit Salat stechen, was ohne Laubdecke wegen des gefrorenen Bodens nicht möglich ist. Ist der Boden aber unerwartet schnell festgefroren, so muß ein Teil mit warmem Wasser aufgeweicht werden.

Das Durchfrieren des Gartenbodens. Es ist eine alte Wahrheit: das Durchfrieren des Gartenlandes im Winter erleichtert die Frühjahrsarbeiten wesentlich aus dem sehr einfachen Grunde, weil der Boden durch den Frost locker und mürbe gemacht wird. Auch die in der Erde enthaltenen Nährstoffe werden durch den Frost gelöst, weshalb die Gärten und Felder nach einem strengen Winter immer viel fruchtbarer erscheinen als nach einem gelinden. Um nun die gute Wirkung des Frostes zu erhöhen, soll man den Garten stets schon im Spätherbst, bei offenem Wetter auch noch im Winter, umgraben und in rauhen Schollen liegen lassen, damit der Boden gründlich durchfrieren kann. Auf diese alte Wahrheit muß immer wieder hingewiesen werden.

Beim Entfernen der Mistelschößlinge gelegentlich des Ausputzens der Obstbäume muß unbedingt die Wachstumseigentümlichkeit der Mistel berücksichtigt werden. Es hat keinen Zweck, den Mistelschößling nur abzuschneiden; denn dann treiben die Rindenwurzeln erneut aus. Nur wenn ein Mistelschößling, der aus einem durch Vogelkot auf der Baumrinde festgeleimten Samen entstanden ist, sogleich im ersten Jahr entdeckt und mit einem Senker sorgfältig aus dem Ast herausgestochen wird, dann ist seine Beseitigung ohne Absägen des Astes möglich. Hat sich aber bereits ein Mistelbusch entwickelt, dann besteht keine Möglichkeit mehr, den Ast zu retten. Zu bisher unterhalb des Mistelbusches darf jedoch nicht durchgesägt werden, denn dann würden in dem am Baum verbleibenden Aststumpf noch Rindenwurzeln der Mistel sitzen bleiben und erneut Schößlinge treiben. Die Mistel als Schmarotzerpflanze beschränkt sich nämlich durchaus nicht auf genügende Festwurzelung der alljährlich größer werdenden Schößlinge, treibt vielmehr gleichzeitig nach beiden Seiten in der Längsrichtung des Astes zwischen Holz und Rinde bindfadendicke Wurzeln, die sich in kurzen Abständen immer wieder durch „Senker" auf dem jungen Holz verankern. Damit also nichts von diesen Rindenwurzeln sitzen bleibt, muß auch bei jüngeren Schößlingen der Ast etwa 30 Zentimeter unterhalb abgesägt werden; von größeren Mistelbüschen ist noch weiter abzubleiben; vielfach muß der Ast bis an den Stamm heran weggenommen werden. So harmlos, wie leider vielfach noch angenommen wird, ist die Mistel gar nicht. Wo sie bereits jahrelang auf einem Baum schmarotzt, verbreitet sie sich oft bereits über die ganze Krone. Derartig vernachlässigte Bäume sind dann meist verloren.

Schwarze Stellen an Baumwurzeln sind sehr oft Anzeichen der Verbrennung und auf eine Uebersättigung des Bodens mit animalischen Düngern zurückzuführen. Derartig beschaffene Baumwurzeln sind tot oder im Absterben begriffen (verbrannt) und müssen bis ins gesunde Wurzelfleisch zurückgeschnitten werden.

Im Fruchtansatz nachlassende Johannis- und Stachelbeerhalbstämmchen werden zum Zweck der Belebung neuen Austriebs in Zeitabständen einiger Jahre auf fingerlange Aststümpfe zurückgesetzt. Ohne diese Behandlung bleiben auf eigenem Stamm stehende, also ohne Veredlung entstandene Beerenobstbäumchen nicht genügend lebens- und ertragsfähig. Allerdings müßte der Rückschnitt geschehen, solange die Leitäste noch überhaupt austriebs-, mithin erneuerungsfähig, sind. Darum ist es auch üblich, den sogenannten Winter- oder Fruchtschnitt (Einkürzen der Seitentriebe um ⅓ bis ½ ihrer Länge) — wie solcher an Sträuchern, die sich durch Bodenschosse verjüngen, für gewöhnlich nur in ungünstigen Kulturverhältnissen angewandt wird — an Halbstämmchen mit möglichster Regelmäßigkeit und Sorgfalt anzuwenden.

Von Birnen eignen sich zum Dörren vor allem die Gute Graue und die Leipziger Rettichbirne, Napoleons- und Liegels Winterbutterbirne und Kamper Venus, und zwar die ersteren beiden Sorten zum Ganzdörren, die übrigen zur Herstellung von Dörrschnitzeln. Was Aromagehalt und Festigkeit des Fruchtfleisches als die für diese Verwertungsart notwendigen Eigenschaften anbelangt, so erfüllen die genannten Sorten diese Voraussetzungen in vollstem Maße.

Wurzelzöpfe an Obstbäumen, wie man sie zuweilen an umzupflanzenden Gehölzen einzeln oder massenhaft beobachtet, können dadurch entstanden sein, daß man die Wurzeln nicht richtig oder überhaupt nicht beschnitten hat oder daß der Boden nicht in gutem Kulturzustand ist, jedenfalls mit den gegebenen Hilfsmitteln keine gleichmäßige Durchbildung erfahren hat. Abstellungsmaßnahmen ergeben sich aus den Entstehungsursachen. Derartige Erscheinungen können für die spätere Entwicklung der Bäume außerordentlich nachteilig sein, da die Wurzelzöpfe, die sich nach und nach schopfartig verstärken, infolge zu dichter Lagerung mit der Zeit entkräften, jedenfalls vorzeitig erschöpfen, an den übrigen stärkeren Wurzeln aber meist nicht der erforderliche Ersatz vorhanden ist.

Gartenarbeiten im Januar.

Im Obstgarten: Wenn die Tage länger werden, dann beginnen auch im Obstgarten schon wieder die Arbeiten, vorausgesetzt, daß offenes Wetter ist. Man beginnt mit dem Schnitt des Formobstes und dem Ausputzen und Ausstechen der Busch- und Hochstämme. Einen regelrechten Obstbaumschnitt auszuführen, ist ohne Vorkenntnisse nicht möglich und sollte nur von einem erfahrenen Liebhaber oder Berufsgärtner, der Spezialist im Obstbau ist, ausgeführt werden. Beim Schnitt sind so viele Regeln zu beachten, daß diese im Rahmen dieser Abhandlung nicht näher beschrieben werden können. Bei Temperaturen unter 5 Grad Kälte sollte man nicht mehr schneiden. Hat man schlechte Träger oder minderwertige Sorten, dann gibt es nur zweierlei, entweder wird der Baum herausgenommen und durch einen neuen ersetzt oder umgepfropft. Für letztere Maßnahme sind in diesem Monat die Reiser zu schneiden, die in einem frostfreien Raume mit dem unteren Ende in Sand eingeschlagen werden. Für die Frühjahrspflanzung sind, wenn es das Wetter zuläßt, die Baumlöcher auszuheben. In der Schädlingsbekämpfung achte man beim Schnitt auf die Eier der Blattläuse und des Ringelspanners, auf die Blutläuse und die Raupennester, die man jetzt alle gut finden kann.

Im Gemüsegarten: Herrscht Frost- oder Schneewetter, dann ruhen noch vollständig die Arbeiten in diesem Teil des Gartens. Am warmen Ofen werden die Fruktologepläne festgelegt und danach die Sämereien bestellt. Hat man eigenes Saatgut, dann macht man am besten Keimproben, um die Keimfähigkeit zu prüfen und danach die Saatgutmenge zu bemessen. Die Keimfähigkeit kann man z. B. folgendermaßen prüfen: In eine breite Schale mit etwas Wasser wird ein Blumenuntersatz umgekehrt aufgestellt, über diesen legt man Fließpapier (Löschpapier), das mit den Ecken in das Wasser taucht. Das Wasser muß von Zeit zu Zeit nachgefüllt werden, darf aber niemals so hoch stehen, daß der Untersatz unter Wasser ist. Auf das Fließpapier, welches das Wasser gleichmäßig ansaugt, legt man nun die Saatkörner. Die Schale stellt man an einen warmen Platz, und je nach der Gemüseart setzt die Keimung schnell oder langsam ein. Die Keimlinge nimmt man täglich vom Fließpapier und notiert die Zahl. Nach drei Wochen kann der Keimversuch abgebrochen werden. Hat man 100 Körner ausgelegt und sind in dieser Zeit 85 gekeimt, so kann man bei der Aussaat mit 85 Prozent keimendem Saatgut rechnen. Das Land sollte man, besonders wenn Regen- oder Schneefälle kurz vorher eingetreten sind, in diesem und im nächsten Monat nach Möglichkeit noch nicht betreten; der Schaden, den man durch das Festtreten verursacht, ist größer als der Nutzen.

Im Ziergarten: Auch in diesem Teil des Gartens herrscht Ruhezeit. Bei starkem Schneefall ist der Schnee von den Zweigen der Nadelgehölze zu klopfen, damit diese nicht brechen. Bei leichtem Frost können die Sträucher geschnitten werden. Häufig begangene Wege sind besonders von Regenwasser und Schnee frei zu halten, da sie sonst zu sehr aufweichen und dann für längere Zeit nicht zu begehen sind. Ist die Schutzdecke von den Rosen oder Stauden geweht, dann muß sie schleunigst zurückgelegt werden, damit kein Frostschaden entsteht. Bei offenem Wetter kann mit Neuanlagen von Gärten begonnen werden. Zuerst sind alle Erd- und Wegearbeiten auszuführen, damit im zeitigen Frühjahr die Pflanzungen von Sträuchern und Stauden vorgenommen werden können. Die Vögel sind unsere besten Helfer im Kampf gegen die Schädlinge, darum helfe man auch ihnen und füttere sie in den kalten Monaten.

Vom Sitzenbleiben der Treibhyazinthen.

Von Gartenbaudirektor A. Janson, Wuthja.

Das „Sitzenbleiben" der Treibhyazinthenblumen tief im Kelch der langgewordenen Laubblätter ist ein häufiger und daher viel beklagter Uebelstand (s. Zeichnung). Ist er erst einmal eingetreten, dann kann nichts mehr gebessert werden. Allenfalls blühen die Einzelblüten noch auf, der Blütenstand kommt aber nicht zur erwarteten Entfaltung. Die Blüten erscheinen auch mager und kränklich, meistens blühen die Knospen nicht auf, sie vergilben, indem sie am Grunde abfaulen. Die häufigste Ursache das Sitzenbleibens ist ein zu früher Beginn des Treibens. Die Gläser und Blumentöpfe dürfen erst zum Antreiben in das

warme Zimmer geholt werden, wenn der Raum des Gefäßes mit den aus der Zwiebel entwachsenen Wurzeln völlig angefüllt ist. Der Blumenfreund solche daher jeweilig zuvor die Erdballen aus den Töpfen auskippen, sich von der völligen Durchwurzelung überzeugen und erst dann diese Töpfe zum Treiben ansetzen, die ungenügend durchgewurzelten sind bis auf weiteres zurückzustellen. Aber auch die gut durchgewurzelten Zwiebeln bleiben zuweilen sitzen, wenn nämlich die Treiberei unvermittelt mit zu hohen Temperaturen begonnen wird. Aus dem Keller oder Freilandeinschlag sollten die zu treibenden Zwiebeln zunächst in ein Zimmer mit verschlagener Isärme gebracht werden. Erst nach 8 bis 10 Tagen ist die volle Wärme des geheizten Zimmers angebracht. Gewarnt werden muß vor einem Stand der Treibtöpfe auf oder über den Heizkörpern der Zentralheizung. In der Meinung, hiermit das Erblühen zu beschleunigen, wird nur das Gegenteil erreicht. Ebenso bleiben Hyazinthen sitzen, die zwecksDurchwurzelung im Keller zu warm standen. Recht häufig ist das in solchen Kellern der Fall, die neben den Heizkellern der Zentralheizung gelegen sind.

Eine andere häufige Ursache ist zu große Frische der Zwiebeln zur Zeit des Eintopfens bzw. Ansetzens auf Gläser. Es ist falsch, die soeben gekauften Zwiebeln sofort zu pflanzen. Stets sollter sie 2—3 Wochen am kühlen, trockenen Platz im Schatten nachtrocknen, leicht abwelken und hierdurch nachreifen. Ferner sind Erkrankungen der Zwiebeln zu nennen. Es kann sich hier um Selbstvergiftung der Pflanze durch Stoffwechselgifte (Mosaikkrankheit), Befall durch Wurzelmilben, Fadenwürmchen (Aleichen), mikroskopische Pilze (gelber und schwarzer Rotz) handeln. Das sind Erscheinungen, welche die Zwiebel bereits vom Zwiebellieferanten mitgebracht hat. Es muß zur Ehre der deutschen Blumenzwiebelerzeuger gesagt werden, daß man von ihnen fast ausnahmslos gesunde Zwiebeln geliefert erhält. Die infizierten Hyazinthenzwiebeln stammen fast alle aus Holland, wo infolge vielhundertjähriger Kultur die Aecker mit diesen Krankheitserregern häufig verseucht sind. Dies als Mahnung für die Blumenfreunde, in Zukunft deutsche Zwiebeln zu verlangen! Bleiben die Hyazinthen infolge derartigen Befalls sitzen, so wird beiNachforschung gewöhnlich immer eine oft sehr übelriechende Fäule festgestellt. Das Zwiebelinnere ist häufig verjaucht, aber auch trockene, löschpapierähnliche Beschaffenheit oder Schimmel wird bemerkt. In Anbetracht der großen Gefahr der Ansteckung der noch gesunden Zwiebeln ist sofortige Entfernung der alskrank befundenen, daher sitzengebliebenen, mit nachfolgendem Verbrennen zu empfehlen. Das Erdreich darf nicht wieder für die Blumenkultur benutzt werden. Die Hände sind sehr sorgfältig zu reinigen und mit einem Desinfektionsmittel, das ja kaum in einem Hause fehlt, zu behandeln, bevor bis dahin gesunde Hyazinthenpflanzen berührt werden.

Schweinezucht.

Die Verwendung der Molke in der Schweinemast. Man kann ungefähr damit rechnen, daß in Deutschland eineinhalb Milliarden Liter Molke pro Jahr anfallen. Bisher ist nur eine teilweise Verwertung möglich gewesen, trotzdem die Molke ein ausgezeichnetes Futtermittel, vor allem für Mastschweine, darstellt. Im Interesse einer restlosen Ausnutzung aller Rohstoffe und verwertbaren Abfallstoffe ist eine Heranziehung für Futterzwecke dringend notwendig. Die Molke enthält etwa 0,8 Prozent Eiweiß und weist einen Stärkewert von 5—6 Kilogramm auf. Prof. Wünger-Kiel bezeichnete kürzlich mit Recht die Molke als „flüssiges Schrot" (Zeitschrift für Schweinemast Nr. 49, 1934). Wie Versuche gezeigt haben, ist es möglich, Schweine mit einer täglichen Gabe von 1 Klg. Schrot und satt Molke mit gleichem Erfolg wie bei der üblichen Mastfütterung zu mästen. In der ersten Zeit empfiehlt sich die Zugabe von etwas Fischmehl und Fleischmehl. Die Molkenschweine stehen den Schrotschweinen hinsichtlich Aussehen und Fleischqualität in keiner Weise nach. Es empfiehlt sich allerdings, in den letzten Wochen vor Beendigung der Mast eine Einschränkung der Molkengabe vorzunehmen und dafür entsprechend größere Mengen von festem Futter zu reichen. Molke und Schrot müssen getrennt verfüttert werden, die Herstellung einer dünnen Suppe ist zu vermeiden. Trockenhaltung der Ställe ist besonders wichtig, da die Tiere viel Flüssigkeit von sich geben. Gut bewährt haben sich einfache Britschen aus Holzlatten. Wer nicht über soviel Molke verfügt, wie es zum Sattmachen der Tiere notwendig ist — pro Tier und Tag werden 25 Liter und mehr aufgenommen —, der kann natürlich auch weniger reichen, muß aber für das entsprechende Beifutter in Form von Schrot und Fischmehl bzw. Fleischmehl Sorge tragen. Man kann ungefähr rechnen, daß 5 bis 6 Liter Molke notwendig sind, um 100 Gramm Fischmehl oder Fleischmehl zu ersetzen. Gedämpfte Kartoffeln sind in Verbindung mit Molke weniger geeignet, da dann der Wassergehalt des Futters zu hoch ist. Von großem Einfluß ist natürlich der Preis der Molke; im allgemeinen kann man sagen, daß sich die Sache lohnt, wenn man 1 Liter Molke von der Molkerei zum Preise von ½ bis höchstens ¾ Pfg. erhalten kann. Tierzuchtbeamter K.

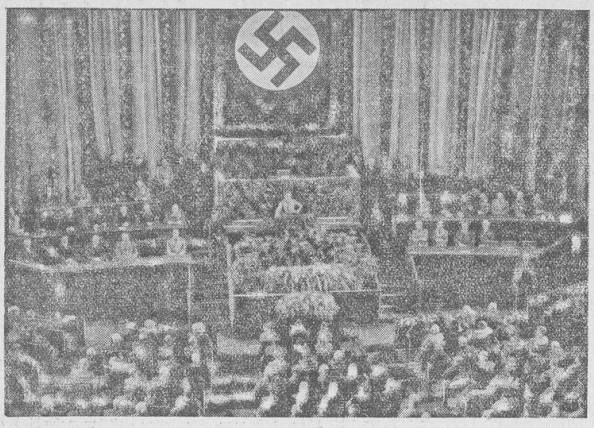
Bienenzucht.

Wie entsteht saurer Honig?

Besonders Anfängern in der Bienenzucht passiert es häufiger, daß der Honig sauer wird, und sie fragen sich dann, wie das geschehen konnte. Das Sauerwerden kann auf verschiedene Ursachen zurückzuführen sein. Zunächst einmal tritt leicht eine Säuerung ein, wenn Honig in feuchten, dumpfen Räumlichkeiten aufbewahrt wird. Besonders viele Keller eignen sich wegen ihrer feuchten Beschaffenheit nicht zur Aufbewahrung von Honig. Das Sauerwerden kann jedoch auch an einer nicht sachgemäßen Behandlung des Honigs liegen, z. B., wenn er in einem noch nicht völlig ausgereiften Zustande geschleudert worden ist, oder wenn ein Fremdkörper in den Honig gelangt. Schon ein kleiner Rest Brot, der in den Honig fällt und darin liegen bleibt, kann zur Versäuerung führen. Sauer gewordenen Honig an Bienen zu verfüttern, empfiehlt sich nicht. Nur wenn die Versäuerung noch nicht zu weit vorgeschritten ist, kann er nicht als Bienenfutter verwendet werden, doch ist dann vorheriges Aufkochen erforderlich.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Eröffnung der Berliner Saarausstellung

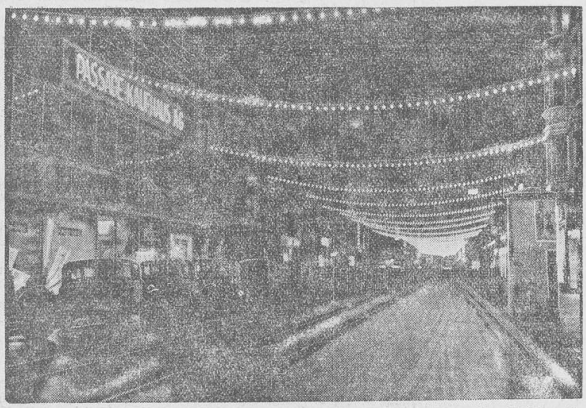


die zur Zeit im alten Reichstagsgebäude zu sehen ist, in der Krolloper durch Reichspropagandaminister Dr. Goebbels

Ankunft von Saardeutschen aus USA. in Cuxhaven

mit dem Dampfer „Deutschland" trafen 358 abstimmungsberechtigte Saardeutsche in Cuxhaven ein, um von hier aus ihre Reise ins Saargebiet zur Abstimmung fortzusetzen. Bei ihrer Landung wurde sie mit großer Herzlichkeit begrüßt.

Zu Ehren der ausländischen Saardeutschen

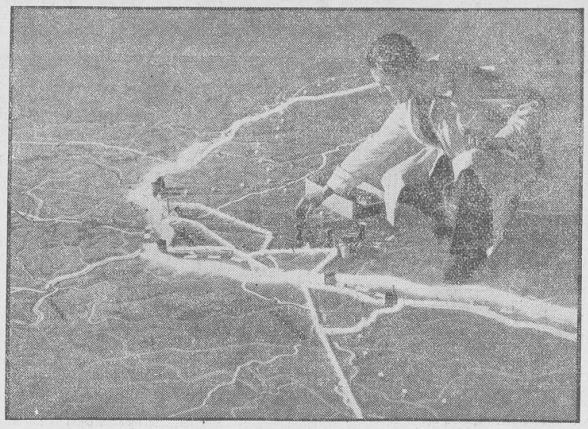


die zur Abstimmung in ihr Mutterland zurückkehren, hat die Stadt Saarbrücken ihre Hauptstraßen festlich beleuchtet.

Riesenarbeit bei den Meldekarten der Stimmberechtigten

Im Großen Saal des Rathauses von Saarbrücken wurden die Meldekarten der Einwohnerschaft daraufhin geprüft, ob ihre Inhaber abstimmungsberechtigt seien.

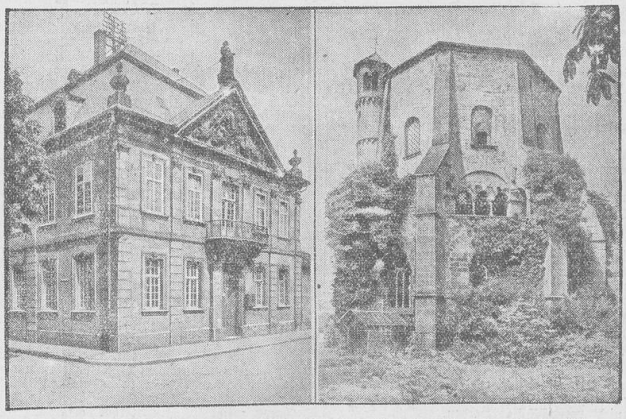
Von der Saarausstellung in Berlin



die am Sonntag im alten Reichstagsgebäude von Reichspropagandaminister Goebbels eröffnet wurde. Sie gibt vor allem einen Ueberblick über die künftige Gestaltung des wirtschaftlichen und des kulturellen Verhältnisses des Saargebietes zum Mutterlande. Besondere Bewunderung findet die hier gezeigte riesige Reliefkarte mit den Ferngasleitungen, durch die das aus der Saarkohle erzeugte Gas nach Westdeutschland geführt wird.

Von der Saarkundgebung im Berliner Sportpalast

die am Sonntag die in der Reichshauptstadt weilenden ausländischen Saardeutschen vereinigte: Die Rednertribüne mit (von links) Reichsminister Heß, Reichsminister Dr. Goebbels und Staatsrat Görlitzer.



Saarland — Kulturland. Links: Das Stadthaus in Blieskastel. Rechts: die Chorruine der Ludwinus-Kapelle in Mettlach, das älteste Bauwerk des Saarlandes.

Der Stimmschein für die Saarabstimmung

SOCIÉTÉ DES NATIONS · LEAGUE OF NATIONS
VOLKSABSTIMMUNGSKOMMISSION
DES VÖLKERBUNDES

Beibehaltung der gegenwärtigen Rechtsordnung (Status quo)

Vereinigung mit Frankreich

Vereinigung mit Deutschland

DER ABSTIMMUNGSBERECHTIGTE MACHT EIN KREUZ (X) IN DIE WEISSE KREISFLÄCHE DES SEINER WAHL ENTSPRECHENDEN FELDES

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

hen dieser Brummerton, anschwellend, näher und näher. Jetzt — plong, plong, die Schrapnells der Abwehrbatterien von Brügge. Eisen kracht in den Himmel hinein.

Das Surren steigt an, wird knatternder und heller. Da — ein bellender, harter Knall! Zuckend springen gelbe Flammen zwischen den Kanälen auf. Die erste Bombe.

Die Matrosen und Heizer drängen über den Laufsteg. Ihn zu Land sind sie an Land, spritzen nach allen Richtungen auseinander. Der wachhabende Leutnant behauptet nachher, als alles vorbei ist, er hätte die biederen Wasserratten noch nie so laufen sehen.

Der Backbordsignalgast kann nicht so schnell, wie er wohl möchte, unter der Back heraus. Wütend reißt er an den Hosen, die gar nicht über die Beine wollen. Zeit wird's. Er ist nur noch allein im Deck. Nur schnell stürmen! Der Raum in seinem Halbdunkel wird mit einem Male eng und drückend. Die Empfindung, wehrlos zu sein, beklemmt den Atem des Menschen. Leise schaukeln die Hängematten hin und her. Das Licht brennt still.

Nun aber rin in die Stiefel! Da knallt es gegen das Backspind. Betäubend schlägt die Explosion in die Ohren. Die Knie zittern. Junge, das war ganz in der Nähe. Raus, raus! In die Ecke mit den Stiefeln. Er fährt in ein paar Holzklinken, die am Boden liegen. Dann aus dem Deck! Kein Mensch ist zu sehen. Auf dem Laufbrett fällt ein Pantoffel über Bord. Weg mit dem anderen! Er rast die Böschung hinauf. Propellerschläge peitschen über ihm. Granaten fauchen. Mit prasselndem Krach schnellen Flammen hinter ihm aus dem hartgefrorenen Boden. An seinem Ohr singt es vorbei. Ruck, packt ihn eine Faust und schmettert ihn in den Schnee. Die Luft springt auseinander. Heißes Licht sticht zackend über die Fläche. Die Erde zittert und wankt. An die Schulter prallt etwas mit schmerzendem Schlag. Die Ohren dröhnen.

In eine Bodenvertiefung, vielleicht einen Graben, ist der Mann gestürzt. Das ist sein Glück. Nur weg vom Kanal! schreit es in ihm. Rechts in der Ferne dunkelt eine Baumreihe. Dort ist Schutz. Er tastet die Schulter ab. Sie ist heil. War wohl ein Erddroden, dessen Wucht Jumper und Jacke abschwächten. Vorsichtig nun den Kopf aus dem Schnee! Es hilft nichts; fort, nur fort aus dieser Hölle! Er springt auf, flotpert über das verharschte Feld, im Zickzack, wie bei U-Bootsicherung, — flüchtig fassen das seine Gedanken.

Er fällt ein paarmal, rafft sich immer wieder auf. Die Augen flimmern und brennen. Weiß rauscht der heiße Atem aus der keuchenden Brust. Propeller klatschen. In Stößen heult und wirbelt die Feuerwelle.

Unendlich fern bleiben die Bäume noch. Die Luft knackt. Schrapnells lodern um die Flieger. Der Schnee leuchtet grell. Scheinwerfer steilen Lichtlanzen in das Dunkel. Unaufhörlich speien die Batterien Feuer und Wut. Rote, glühende Katzen krallen nach oben. Es hämmert und dröhnt und bellt wie in einem Stahlwerk, nur grausiger, unerbittlicher, mitleidslos.

Die Baumgruppe wächst auf, endlich. Da stehen sie, die Kameraden, an die Bäume gedrückt. Hier ist Schutz, der Angriff liegt mehr an den Kanälen.

„Mensch, wie'n Nilpferd hüst jo längsseilt. Harr ick gorni dacht von Di!" Sie freuen sich, daß ihr Kamerad heil durchgekommen ist. Der Bootsmaat grient. Wo denn die Stiefel wären! Ob es sich auf Strümpfen besser laufen lasse. Er erwidert nichts, lacht nur ein bißchen gezwungen. Seine Füße sind Eisklumpen. Die Schulter schmerzt.

Das Brummen verebbt. Hier und da noch fauchen Geschütze. Die Scheinwerfer erlöschen. Kalt glitzern wieder die Sterne.

„Mich rief es an Bord, es wehte ein kühler Wind", gröhlt einer los. Alle lachen. Sie marschieren los. Im Laufschritt geht es an Bord. Staunen, daß die Boote ohne Schramme abgekommen sind.

„Gediegen, ich hab' gemeint, der Kahn müßte in'n Klump sein", meint der Obermaat, „die Eierschalen platzten hier doch gar nicht schlecht. Denn man rin in die Kojen! Jetzt is allens ollreit!"

Der Angriff ist vorüber. Von den anderen Booten kommt Meldung, daß dort alles klar sei. Ziemlich dicht an den Booten liegen die Einschläge. Der Boden ist besät mit Sprengstücken der Bomben und Schrapnells. Im Eis klafft ein großes Loch. Die Böschung ist aufgewühlt.

Die Besatzung klettert in die Hängematten. Bald liegt tiefe Ruhe über dem Kanal. Der eisige Wind streicht um die Zerstörer. Dumpf hallen wieder die Schritte des Alarmpostens durch die Stille.

Der Brunnenwinkel.

Skizze von Arnold Krieger.

Herr von Meinhardt klappte das beleibte Gutsjournal zu, dessen letzte Eintragungen er überprüft hatte. Er ging ins Schlafzimmer, um dort seine Tagesweste mit einer absonderlichen Pelzweste zu vertauschen. Sodann trat er vor den Spiegel und ordnete feierabendlich das volle graue Haar. Es war eine alte Gewohnheit, die längst überflüssig geworden schien, denn Gäste kamen fast nie. Der Gutsherr litt an jener Menschenscheu, die im Grunde nichts anderes ist als verharschte Sehnsucht nach Menschen.

Er ging in die Veranda, setzte sich wie jeden Abend in den Korbsessel, zündete eine Zigarre an und rief leise: „Titelituri!" Alsbald kam eine große Zyperkatze mit schwarzen Querstreifen langsam und mauzend herangepfotet. Sie schwang sich ihm auf die Knie und begann erminnernd zu schnurren, bis er über ihr Fell strich.

Titelituri. Das Wort nahm sich seltsam aus in dem verkniffenen Munde des ernsten alten Herrn. Er hätte den Namen auch nie so laut gerufen, daß es jemand vom Gesinde oder überhaupt irgendwer hätte hören können. Nicht er selbst hatte die Katze so getauft, sondern — Aber dies hing mit der Trauer zusammen, die um seine Gestalt war, hing zusammen mit seiner Menschenscheu und Menschensehnsucht.

„Titelituri, Titelituri", sagte er und suchte eine andere Stimme herauszuhören. Da schrak er aus seinem Grübeln empor. Er gewahrte einen jungen Mann, dessen Herankommen er überhört hatte. Es war der Gehilfe der Postagentur mit einem Eilbrief.

Herr von Meinhardt gab fünfzig Pfennig Laufgeld. Als er jedoch die Schrift gesehen hatte, fügte er ein Dreimarkstück hinzu.

Der Brief war von seiner Tochter Jutta. Der Gutsherr tat einen langen Atemzug.

Warum schrieb sie auf einmal wieder? Seit sie damals vor zwei Jahren nach Wien abgereist war, um dort ihr reichlich planloses Studium zu beginnen, hatte er sie nicht wiedergesehen. Gewiß, es war hier vom äußersten Ostpreußen bis nach Wien keine geringe Entfernung, aber Juttas Hinweis darauf war seinem Gefühl nach ein Vorwand gewesen. Der einzig überzeugende Grund lag in ihrer Natur, die ein gut Teil des Unsteten und des Weltthungers ihrer Mutter übernommen hatte. Jutta nahm, ohne ihn mit Dankesausbrüchen zu behelligen, seine väterlichen Monatsspenden gelassen entgegen. Auch Karin war von dieser Bergeslichkeit und Selbstsucht gewesen. Sie hatte Christian von Meinhardt auf ihre Weise, ihre betörende Weise geliebt, und gerade deshalb hatte sie ihn nicht Hausmannskost werden wollen, wie sie es nannte.

Nun konnte er doch nicht länger seine Spannung bemeistern. Er schaltete das Licht an und las: „Mein einziger Pappi!!! — Ich hab Sehnsucht, unbändige Sehnsucht! Nach Dir, nach unserm Gut, nach der Ginsterheide, dem Weißkleerasen, nach Titelituri, nach der alten Aufgelocke unter dem drolligen Rohrdächlein, gerade an sie hab ich so oft denken müssen! Ich hab lang nichts von mir hören lassen. Das war wohl unrecht von mir. Aber ich wollte Dir immer mal einen anständigen Brief schreiben; es fehlte mir stets an innerlicher Sammlung. Du bist nicht böse, gelt? Du kennst doch Deine Jutta, ich werde Dich dafür auch bald schön bemuttern und betochtern. Dies wird wieder kein vernünftiger Brief. Es ist so viel zu erzählen, da müßte man schon eine ganz, ganz lange Feder haben, na, und ich liege ja bald in Deinen Armen, Pappusch!

Also ich komme am Dienstag mit dem Nachmittagszuge. Richard soll mit dem Auto zur Bahn. Du sollst nicht auf den Bahnhof kommen. Ich möchte Dich so gerne dort wiedersehen, wo ich das letzte Mal eine ganz herrliche Stunde mit Dir erlebt habe. Du weißt schon, ich meine den alten Brunnenwinkel hinter dem Parktor. Du warst so ganz anders als sonst, Vati, so ganz weich und erschlossen, fast lyrisch. Du sprachst von Mutter, Du nanntest sie Karin und sagtest, daß ich ihr gleiche, das war alles so traumhaft schön. Ich schäme mich ein bißchen, das aufzuschreiben, aber ich will doch meinen Wunsch begründen. Nicht wahr, Vati, Du erfüllst ihn mir und erwartest mich dort? Ich muß eben immer Regie führen, das macht das Erbe meiner Mutter Karin, deren Vater und Bruder ja Schauspieler sind. Ich bring Dir auch etwas Schönes mit, ein Reisendenken, das Dir hoffentlich willkommen sein wird. — Es küßt Dich Deine Jutta."

Herr von Meinhardt saß zärtlich bestürzt da. Oh, fast zu plötzlich geschah dieses Geschenk! Ihm wurde siedend heiß vor Glück, er zog die Pelzweste aus, er pfiff einen verjährten Schlager, er schrie: „Mensch, Titelituri, mach keine Lippe! Weißt Du denn nicht, wer kommt?"

Am nächsten Morgen zeigte sich der sonst so wortkarge Mann verschwenderisch liebenswürdig. Es zog ihn in den Brunnenwinkel. Er sank auf die alte, knorzige Bank. Schloßmauer und Parkmauer stießen hier efeuverkleidet zusammen, und um das schmiedeeiserne Gitter rankten Träume. Wie lang wohl schon mochte der alte Ziehbrunnen seinen rostigen Schlaf halten!

Hier hatte es sich damals vor zwei Jahren ereignet, daß der Anblick Juttas über ihn gekommen war wie der einer auferstandenen Karin. Es stand alles brennend klar vor seiner Seele. Sie trug an jenem Tage eine fremdartige Frisur, die heimwehsüß an die früheste Karin erinnerte. Das blonde, wolkige Haar duftete stark nach Akelei. In der rechten Hand schaukelte ein goldgelber Seidenhut mit einer zyklamenroten Samtschleife ...

Er schritt alle Wege ab, die Jutta besonders liebte. Hier an der Findlingsmauer hatte sie einen Schmollwinkel, um dieses von Stauden eingerahmte Becken hatte Karin getanzt, auf dieser Rasendank hatte Jutta so gerne nach dem Regen gesessen, es hatte oft einen kleinen Streit deswegen gegeben. „Du wirst Dich erkälten, Kind!" — „Bewahre!" — „Du bist ungehorsam, Liebling." — „Du bist frech, Vati." Und dann lachte sie eine silberne Tonleiter.

Am Nachmittag stieg seine Erwartung fieberhaft. Schon ganz früh begann er, sich zurechtzumachen. Er kleidete sich viel zu jugendlich. Die flammende Kravatte besonders war für ihn eigentlich unmöglich, aber sie stammte von Juttas höchsteigener Hand. Viel zu früh schickte er Richard mit dem Auto an die Bahn. Viel zu früh stieg er auf den Auslughügel. Immer wieder hob er vergeblich das Fernrohr an die Augen. Er hätte vielleicht doch lieber an die Bahn fahren sollen. Ob sie es etwa trotz ihrer Bitte erwartete? Nein, sie wollte ihn im Brunnenwinkel begrüßen. Es war ihr unzweifelhafter Wunsch. Ein vernünftiger und vielleicht auch weiser Wunsch. Sie hatte von jeher so törichte und betörende Wünsche gehabt, hatte ihn früh gelehrt, sie zu erfüllen.

Ein Ruck lief durch seine Gestalt. Wo sich die Straße aus dem Walde ins Tal senkte, war soeben ein bewegtes kleines Etwas, sein Auto aufgetaucht. Er hob erregt das Fernglas. Er schaute mit saugendem Blick, aber plötzlich sank seine Hand wie gelähmt herunter. Noch einmal riß er das Glas hoch. Nun, er hatte sich nicht geirrt.

Er zog Juttas Brief aus der Herztasche seines Jacketts, verschlang den letzten Satz wie einen vergifteten Bissen: Ich bring Dir auch — etwas — Schönes — mit, — ein — Reisendenken, — das Dir hoffentlich willkommen sein wird ...?

Herr von Meinhardt nickte mehrmals stumm. Er ging hastig ins Gutshaus, schickte das Küchenmädel nach Bier und Zigarren. Dann begab er sich mit schleppenden Schritten in den Park zurück, setzte sich in den Brunnenwinkel, fröstelte ein wenig, und erst, als er das Auto schon herankurrschen hörte, erhob er sich schwerfällig und zwängte ein Lächeln in sein Gesicht.

Der Hund eines Schotten stahl in einem Schlächterladen ein Stück Fleisch. „Ist das Ihr Hund?" fragte der Schlächter. „Es war einmal mein Hund", sagte der Schotte, „aber wie ich sehe, hat er sich selbständig gemacht!"

Beim Lampenschimmer

Nr. 2 * Wöchentliche Unterhaltungsbeilage * 1935

Gute Kameradschaft

Ufa

Es war einmal ein Page

Eines großen Königs letzte Liebe

Roman von Peter Troll.

3. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Gleichzeitig hastige Schritte die Treppe herauf. Auf dem Flur. Säbelgerassel.

Es klopfte kurz.

„Herein!"

Hauptmann Reventlow stand salutierend auf der Schwelle.

„Majestät, Kuriere aus Frankreich und Deutschland. Die protestantische Sache ruft um Hilfe. Norddeutschland ist in schwerer Bedrängnis. Die Kuriere bitten um Audienz."

Auch seine Augen leuchteten in einem frohen Feuer. Er witterte den Krieg, Lagerfeuer, Schlachten, Siege. Vorbei mit der beschaulichen Ruhe. — Gottsei bedankt. Vorbei die verdammte Hofetikette, von der Reventlow kein Freund war:

Gustav Adolf rief:

„Sofort zu mir führen! Ich erwarte die Herren hier. Reventlow, gut, daß wir beizeiten gerüstet haben."

Der Adjutant verschwand eiligst. Der König lachte wie befreit auf. Reckte die Arme weit auseinander in einem Gefühl aufspringender, kriegerischer Fröhlichkeit.

Er sah forschend in das junge, sehr bleiche Gesicht, in dem die Augen feucht schimmerten.

„Was hast du?"

„Ich will gehen, Majestät haben befohlen," sagte der Page leise und ging rasch aus dem Zimmer.

Ueberrascht blickte der König hinterher. Aber er hatte keine Zeit, über das sonderbare Verhalten des Jungen nachzudenken, denn schon kehrte der Adjutant mit den eben angekommenen Kurieren zurück.

Es war ein Marquis de Sorbonne der Frankreichs Bereitwilligkeit übermittelte, den Feldzug Gustav Adolfs mit Geldmitteln zu unterstützen. Frankreich hatte ja politisch ein lebhaftes Interesse daran, daß die Macht des deutschen Kaisers durch einen Sieg über die protestantischen Fürsten nicht zu groß wurde, damit späterhin seine Ausdehnungsgelüste nicht auch nach Westen hin griffen.

Die beiden anderen Herren waren Abgesandte des Norddeutschen Bundes und überbrachten besondere Schreiben der pommerschen und mecklenburgischen Herzoge, die bereits in arger Bedrängnis durch die kaiserlichen Heere waren.

Allseitig hoffte man auf das Eingreifen des Schwedenkönigs, der stärksten protestantischen Stütze im nördlichsten Euro-

der Kriegsführung hatten seine letzten Feldzüge der ganzen Welt glänzende Beispiele gegeben.

Die Herren nahmen Platz.

Schweigend las Gustav Adolf die Schriftstücke, die sie ihm übergeben hatten. Hilferufe der Fürsten!

Schweigend legte er sie beiseite.

Der Mecklenburger sagte ernst:

„Majestät, je schneller die Hilfe kommt, umso besser. Ganz Norddeutschland vertraut auf Euer tatkräftiges Eingreifen.“

„Und nicht umsonst, meine Herren!“

Der König reckte die hohe, kräftige Gestalt.

„Ich verfolge seit langem, wie Sie wissen, die kriegerischen Vorgänge in Deutschland. Und ich habe kein Hehl daraus gemacht, daß ich jederzeit bereit bin, mit Rat und Tat einzuspringen. Fünfzehntausend Mann stehen gerüstet, die ich in wenigen Wochen nach Usedom werfen kann. Ich bin überzeugt, daß ich mit Hilfe der Ostseeprovinzen meine Truppenmacht in Kürze auf das Dreifache werde vergrößern können. Der Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg, mein Schwager, wird mir gewiß ebenfalls seine Unterstützung nicht versagen.“

„Ein wankelmütiger Herr, der Brandenburger,“ warf einer der Kuriere bedenklich ein.

Gustav Adolf zog die Stirn in Falten.

„Er wird den Schwedenkönig kennen lernen! Aber lassen wir das, meine Herren. Dies sind Dinge, die man abwarten muß. Genug — ich helfe!“

Es war ein Königswort! Es gab kein Zurück mehr!

Der Page im Vorzimmer hörte dieses Wort, das scharf wie schneidender Stahl durch die Luft fuhr. Sein Herz zuckte zusammen.

„Ich werde morgen den Reichstag zusammenberufen, der die letzte Entscheidung in dieser Sache zu fällen hat. Sie können versichert sein, daß er so entscheidet, wie ich, wie Sie es wünschen. Es ist kein Zweifel daran.“

Die drei Kuriere hatten feierliche Gesichter. Die kurze, bündige, hilfsbereite Art des Schwedenkönigs flößte ihnen gewaltigen Respekt ein. Es gab in Deutschland nicht viele Fürsten, die so genau wußten wie dieser junge Gustav Adolf, was zu tun war.

Eine gute Weile dauerte die Unterhaltung noch. Es gab noch viele Einzelheiten, die durchzusprechen waren. Offiziere kamen und gingen. Befehle wurden unterschrieben. Abmachungen unterzeichnet.

Durch die Mauern des Schlosses hindurch schien sich die Nachricht von dem endgültigen Entschluß des Königs bereits in der Stadt verbreitet zu haben.

Auf den Straßen bildeten sich Menschengruppen, die lebhaft diskutierten. Vor den Kasernen der schwedischen Grenadiere standen Soldaten herum und ließen sich begaffen. Ueberall war eine besondere Erregung zu bemerken.

Das Wort „Krieg“ ging um.

Flatterte wie eine unsichtbare rote Fahne über den Giebeln der Stadt. Warf Schrecken, Angst oder Fröhlichkeit und Abenteuerlust in die Gemüter der Bürger, je nach ihrer Wesensart, und trieb in den Hafenschenken ein besonders tolles Wesen.

Galgenvögel, dunkle Existenzen, Matrosen blickten sich schon suchend um nach den Werbern des Königs, denen sie sich verschreiben könnten. Ein Krieg, ganz egal für welche Sache, bedeutete für Elemente dieser Art immer ein erträgliches

so auf einer Messerspitze.

Aber noch war kein Werber zu sehen keine Werbetrommel zu hören. König Gustav Adolf pflegte sich die Leute sehr genau anzusehen, mit denen er seine Regimenter ergänzte.

Noch flatterten nur Gerüchte durch die Gassen. Und niemand wußte etwas Genaues.

Vor dem Schloß war das Gedränge besonders stark. Die Schloßwache hatte zu tun, die Menge einigermaßen in Ordnung zu halten, die ab und zu begeistert den König zu sehen verlangte.

„Vivat Gustav Adolf!“ tönte es im Chor zu den Fenstern des Audienzsaales empor, in dem am späten Abend noch die fremden Kuriere mit den Offizieren des Königs und diesem selbst zu einem Essen vereinigt saßen, nachdem im Laufe des Tages alles für die Zukunft Wesentliche erörtert worden war.

„Vivat Gustav Adolf!“

Die Menge verlangte nach ihm.

„Da wird nichts anderes übrig bleiben, als mich zu zeigen“, sagte der König lächelnd und stellte den gefüllten Becher wieder auf den Tisch. „Meine Stockholmer scheinen schon wieder mancherlei erfahren zu haben. Reventlow, öffnen Sie ein Fenster!“

Unten brachen die Menschen in neue Hochrufe aus, als sie des Königs ansichtig wurden. Selbst die Grenadiere der Schloßwache, die in Reih und Glied standen, riefen jubelnd:

„Vivat für unseren König! Vivat!“

Gustav Adolf winkte lachend nach unten.

„Ich habe ein dankbares Volk,“ sagte er nachher, als er vom Fenster zurücktrat und sich wieder seinen Gästen widmete. „Es weiß, daß ich Schwedens große Zukunft auf der Schwertspitze trage.“ —

In dem kleinen Zimmer neben des Königs Schlafkabinett lag der Page mit eingewühltem Kopf quer über der Ruhestatt. Nein, nicht mehr Page, nur noch ein Mädchen, das haltlos in die Kissen schluchzte und mit zuckenden Lippen sein Weh in die Dunkelheit flüsterte:

„Er darf nicht fort. Herrgott im Himmel, laß ihn nicht fort. Mache, daß er mich nicht allein läßt. Ich werde sterben vor Angst um ihn. Er kommt nicht wieder — er kommt nicht wieder —“

Ihre Lippen murmelten ein Gebet, hingestammelt von der Verzweiflung ihres liebenden Herzens.

Der Wind rauschte in den Baumwipfeln vor dem Fenster. Ein warmer, erregender Juniwind. Voll reifer Süße und Sehnsucht.

Aus dem Park strömte der verwirrende Duft zahlloser Blumen. Leise, feine Stimmen raunten und rauschten.

Sigrid hob wie lauschend den Kopf.

War es nicht, als ob sie Worte hörte, leise, deutliche Worte, die heiß in ihre Seele fielen?

„Kleine Sigrid — kleiner Page — wenn dein König nicht hierbleiben kann, weil höhere Pflichten ihn rufen, dann mußt eben du mit ihm! Kleine dumme Sigrid, kleiner Page, sei klug wie eine Frau! Wie eine Liebende! Weißt du noch, wie er dich heute in den Armen gehalten hat? Hast du nicht gefühlt, wie euch in seinem Herzen eine Sehnsucht nach Liebe träumt? Kleiner Page, einmal wirst du wieder ein Mädchen sein dürfen. Und wirst an seiner Brust ruhen, und er wird sich nicht mehr scheuen, deine Lippen zu küssen, die Lippen Sigrids, der schönsten Jungfrau im Schwedenland.

Kleine Sigrid, kleiner Page, sei klug und tapfer!“

von den Wangen und richtete sich trotzig auf. Ihr Blick ging zum Sternenhimmel, der durch das Fenster schien. Und leise murmelte sie. „Ich bleibe nicht allein. Mein Herz will, daß ich immer bei ihm bin.“

5. Kapitel.

Eine Woche war vergangen. Es war gegen Ende Juni.

Schon am Tage vorher waren Truppen abmarschiert. Nach Deutschland war ein langer Weg. Stockholm war auf den Beinen. Ganz Schweden schien unterwegs zu sein.

Krieg! Krieg!

Gesang schallte durch die Straßen. Verhallte draußen irgendwo in der Ferne. Fahnen flatterten im Wind. Nach Deutschland! Gegen den Kaiser! Für Recht und Glaube!

Selbst des Nachts hatten die Schritte der schwedischen Grenadiere auf dem Pflaster gedröhnt und die Bürger aus dem Schlaf geweckt. Gesang klang widerhallend zwischen den alten Häusern. Befehle schwirrten durch den Takt der Melodie.

Nach Deutschland!

Und nun zog auch das letzte Regiment davon. Die Leibgrenadiere Gustav Adolfs! Mit ihnen ritt auch der König!

Es war am hellen, sonnenklaren, sommergoldenen Vormittag.

Auf dem Schloßplatz versammelten sich die Mannschaften. In schnurgerader Linie standen sie, Mann bei Mann, die Uniformen leuchteten in grellem Sonnenlicht, die Waffen blitzten.

Wie leblose Puppen standen die Offiziere zwei Schritte vor den Reihen, mit gezückten Degen.

In all diesen Gesichtern glänzte erlebnishungrig die Lust an Abenteuern.

Krieg! Krieg!

Trommeln wirbelten wie sinnlos durch die Luft. Trompeten schmetterten. Rings aus den Häusern des weiten Platzes schauten die Köpfe der Gaffer. Blonde, braune Mädchenköpfe. Schmerz, Resignation tapfer hinter einer lächelnden Maske versteckend. Wer von denen da unten würde wiederkehren? Deutschland war groß. Und seine Erde war mit Blut getränkt. Sie hatte schon viele Tausende junger, tapferer Menschenleben verschlungen. Ein gefräßiges Ungeheuer!

Aus den Haustüren drängten sie hervor, all die vielen, zahllosen Neugierigen, vom Hafen her drängte es heran, der große Schwarm selbst der Aermsten wollte mit dabei sein, wenn das Leibregiment mit dem König abmarschierte. Natürlich war auch die „alte Christine“ mit dabei und sorgte nicht wenig für die Belustigung der Umstehenden.

Gustav Adolf nahm Abschied von seiner Gemahlin.

Marie Eleonore bot ihm kühl die Lippen.

„Viel Erfolg wünsche ich dir. Komme gesund wieder. Und wenn du an den Hof meines Bruders kommst, dann bezähme dich etwas. Mein Bruder liebt, wie du weißt, nicht den rauhen Ton, der dir leider so geläufig ist.“

Gustav Adolf lachte.

„Sonst keine Wünsche weiter?“

„Erfolg, Erfolg! Die Königin von Schweden wünscht, an der Spitze der europäischen Fürstinnen zu stehen. Denke daran!“

Der König verlor das Lachen.

„Sonst nichts?“

„Ich wüßte nicht —“

„Danke. Ich hatte geglaubt, daß du auch ein wenig an mich denkst. An mein

wohl etwas fern?“

Er kniff die Lippen ein.

Sie errötete vor Aerger.

„Bär!“

„Ja, ein Bär.“

Seine Stimme wurde plötzlich kalt. Hochmütig. In diesem Augenblick war ihm Maria Eleonore unendlich fremd. Gleichgültig zog er ihre Hand an die Lippen. Kaum daß er sie mit den Lippen berührte.

„Leb wohl!“

Er zögerte ein wenig. Sah ihr fest in die Augen.

„Wenn ich nicht wiederkommen sollte, Maria Eleonore, so denke an diese Stunde. Für den Fall meines Todes habe ich gestern noch alle notwendigen Verfügungen getroffen. Ohlsen hat alle entsprechenden Schriftstücke in seinem Gewahrsam. Es ist alles geregelt. Und nun — noch einmal — leb wohl!“

Er drehte sich kurz um und verließ das Gemach. Der Fußboden zitterte ein wenig unter seiner hohen, kräftigen Gestalt. Er war bereits fertig angezogen zum Abmarsch. Hohe, bis über die Schenkel reichende Stulpstiefel, Lederkoller mit der königlichen Schärpe über der Brust, den federgeschmückten Hut auf dem Kopf, etwas keck zur Seite geschoben.

In Begleitung seines Adjutanten trat er auf den Schloßplatz hinaus. Hinter den Reihen der Grenadiere standen die Dienerschaft und die Pagenschaft aufgestellt, von der er ebenfalls Abschied nehmen wollte. Etwas abseits, unter einem Baldachin, saßen die Damen des Hofes, um das militärische Schauspiel dieser letzten Minuten vor dem Abmarsch zu genießen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Armbruch.

Skizze von Hans Otto Klawitter.

Der letzte Patient hat soeben das Sprechzimmer verlassen. Leise Erschöpfung zeigt sich nach den Stunden aufreibender Arbeit auf dem Gesicht des Arztes. Ermüdend wirkt auf die Dauer das Anhören von Jammern und Klagen.

Heute war es besonders schlimm, und erschöpft geht der Arzt in das anstoßende Studierzimmer. Die einzelnen Fälle nochmals kurz überdenkend, legt er sich auf das Ruhesofa zu kurzer Erholung. Noch weilen die Gedanken bei den eben Behandelten, langsam erst gehen sie über zur Ordnung der nun notwendigen Hausbesuche.

Ein Klingeln zerreißt plötzlich die wohltuende Stille. Wurden einem nicht einmal kurze Minuten des so notwendigen Ausspannens gegönnt? Kurze Zeit faßt Unwillen die Seele des Arztes. Dann wird das Pflichtbewußtsein wieder rege, und schon ist er zum Helfen und Heilen bereit. Schnell hat er den Kittel ergriffen und legt ihn, zwar noch mit einem kleinen Seufzer, aber entschlossen um die kräftigen Schultern.

Ein leises Klopfen an der Verbindungstür zeigt ihm, daß seine Hilfe vonnöten ist. Die Schwester betritt die Schwelle des Allerheiligsten: „Ein kleiner Bub ist draußen und verlangt nach dem Doktor.“

„Ich komme.“ — Elastischen Schrittes tritt der Arzt in sein Sprechzimmer. Mitten im Raume gewahrt er ein Bübchen von neun oder zehn Jahren. Aengstlich blicken die Augen des kleinen Mannes auf ihn. Versteckt im Augenwinkel hängt eine Träne. Schmerzvoll pressen sich die kleinen Lippen aufeinander und suchen das Weinen krampfhaft zu ersticken.

Freundlich lächelnd tritt der Arzt zu dem Knaben. „Nun, Bübchen, wo tut's denn so weh?“

Schnell noch ein Tränchen heruntergeschluckt — und dann klingt's fest aus dem Mund des Kleinen. „Beim Spielen bin ich gefallen, und nun hab' ich Schmerzen im Arm. Ich glaub', da ist was gebrochen, Herr Doktor.“

Kleinen, hebt ihn hoch und setzt ihn behutsam auf den Operationsstuhl. Weich tasten die geübten Finger über das Aermchen, das sich ihm willig entgegenstreckt.

„So schlimm wird's — —“, will der Untersuchende eben sagen, als ein schmerzvolles Stöhnen des Jungen ertönt. Zitternd ergreift die ganze kleine Gestalt, und dicke Tränen rinnen aus den schreckvoll aufgerissenen Augen. Das Gesicht des Arztes wird ernst.

Aufstehend winkt er der Schwester: „Narkose! Der Arm ist gebrochen.“

Während die Helferin Haube und Flaschen zurecht macht, sucht der Arzt die nötigen Instrumente zusammen und legt sie griffbereit in die Nähe des Patienten. Aengstlich verfolgt der Knabe die Bewegungen seines Helfers. Schauer zittern über den kleinen Körper, als die beiden nun zu ihm treten.

„So, nun halt mal das Köpfchen etwas still! Die Tante wird Dir nur die Haube aufsetzen, und dann zählst Du ganz einfach: eins ... zwei ... drei ...“

Stumm nickt der kleine Patient zu den Worten. Gleichzeitig jedoch streckt er den gesunden Arm der Schwester abwehrend entgegen. „Nein, nicht den Maulkorb!“ klingt es bittend aus seinem Munde.

„Das tut doch nicht weh“, sucht die Schwester zu beruhigen.

„Bist doch ein verständiger Mann“, fügt der Arzt schnell noch hinzu. „Sieh, Du sollst nur ruhig einschlummern, und dabei werde ich Dir den schlimmen Arm wieder in Ordnung bringen.“

„Ich will aber sehen, was Sie mit mir machen, Herr Doktor. Ganz still werde ich halten, wenn es auch noch so weh tut. Nur die gräßliche Haube da will ich nicht auf dem Gesicht haben.“

„Es geht nicht, lieber Junge“, sagt ernst der Arzt. Und beruhigend fügt er hinzu: „Nur bis Du eingeschlafen bist, werden wir Dir die Haube aufsetzen. Im Schlafen fühlst Du keine Schmerzen mehr, zuckst nicht zusammen, und ich kann den Arm wieder heilen, ohne daß es Dir weh tut.“

„Ich will aber den Maulkorb nicht auf dem Gesicht haben, da hab ich erst recht Angst. Ich werde wirklich ganz artig still halten, lieber Herr Doktor, und mich nicht mucksen, Sie können mir auch ruhig weh tun, ich beiß' die Zähne fest aufeinander.“

„Es geht nicht anders, mein Junge. Komm, sei artig und laß Dir die Haube über das Gesicht setzen!“

Alle Versuche jedoch, dem Knaben gewaltsam die Haube überzuziehen, schlagen fehl. Mit den Füßen wild um sich strampelnd, mit dem gesunden Arm trotzig gegen die Schwester schlagend, wehrt sich der Kleine aus Leibeskräften. Schließlich müssen alle Anstrengungen aufgegeben werden. „Nun gut, wenn Du es nicht anders willst, muß es auch so gehen. Jetzt beiß' aber die Zähne kräftig zusammen und halt ordentlich still!“

Auf einen Wink des Arztes legt die Schwester die Haube beiseite und ergreift, wieder herantretend, vorsichtig den kranken Arm. Fest preßt der Junge die Zähne zusammen, um ja keinen Laut aus dem Munde zu lassen. Behutsam und ruhig arbeitet der Arzt an dem gebrochenen Gliede und bemüht sich, dem Kleinen Schmerzen möglichst zu ersparen.

Totenstille herrscht im Raum. Unterbrochen wird sie nur durch ein Zähneknirschen des Jungen, nur selten entringt sich ein Stöhnen seinen Lippen. Ruhig hält er den gebrochenen Arm, nur der kleine Körper zuckt zuweilen schmerzlich zusammen. Von keinem Aufbäumen, keinem Schlagen gestört, kann der Arzt seine Arbeit durchführen, die Schienen anlegen und den Arm verbinden.

Bewunderung ob der Ruhe des kleinen Patienten liegt in den Augen von Schwester und Arzt, nachdem alles überstanden ist. Streichelnd gleiten die Hände des Doktors über die heißen Wangen des Kleinen, während ihm die Schwester die dicken Tränen aus den Augen trocknet.

„Bist der tapferste Kerl, den ich je in Behandlung hatte. Hast aber nun auch das Schlimmste überstanden und sollst eine ordentliche Belohnung bekommen.“

Vom Operationstisch tritt der Arzt ins anstoßende Studierzimmer und macht sich an

Kasten Zuckerwerk bringt er dem Kleinen: „Hier, mein Kerlchen, das hast Du Dir reichlich erworben. Die Tapferkeit muß ordentlich belohnt werden. Bleib so, mein Junge, solche Männer werden wir immer brauchen.“

Da zieht Freude über das schmerzvoll verzogene Antlitz des Jungen. Sicher greift die gesunde Hand nach den Süßigkeiten. Die letzte Träne wird gewaltsam zerdrückt, und ohne Zittern der Stimme erklingt das Danke.

„Wirst Du denn auch allein nach Hause finden?“ fragt die Schwester, „oder soll ich Dich lieber zur Mutter bringen?“

„Ich finde den Weg schon nach Hause, so weit ist's ja nicht bis zur Mutter. Doch wie spät ist es eigentlich, Herr Doktor?“

„Zwei Uhr, mein Junge. Du hast wohl ordentlich Hunger bekommen?“

„Ja, feste“, nickt er bestätigend mit dem Kopf. „Jetzt muß ich aber eilen, damit die Mutter sich nicht allzu sehr sorgt. Ich dank auch schön, Herr Doktor.“ — —

Ein Viertelstündchen dauert es, dann drückt er den Klingelknopf der elterlichen Türe. Nach Augenblicken schon erscheint mit besorgtem Gesicht seine Mutter.

„Nicht böse sein, Muttchen“, klingt es bittend von den Lippen des Kleinen. „Ich hab' mir beim Spielen nur den Arm gebrochen, doch jetzt hat der Doktor schon wieder alles in Ordnung gebracht. Aber Hunger hab' ich jetzt furchtbar. Gibt's bald was zu essen?“

Flieger über der VI. Flottille.

Skizze von Hugo Bittrich.

„Dicke Luft hüt nacht, gläuw ick.“ Der lange Obermatrose knallt die Deckstür dicht und wickelt den dicken Schal vom Hals. „Eben is de Ohl' trüch vont' Flottillenboot, hett gliekś de Nummer eent ropen loten. De Flunki inne Pantry seggt, se snacken wat von Fliegerangriffe un so. Scheunen Krom dat, kann 'ck Di vertelln!“

Unter der Back des Torpedobootes G 37, ist großes Palaver. Die Matrosen kennen bisher nur den Seekrieg. Sie meinen, so ein Angriff von oben sei doch mal was anderes als ewig Torpedos und Minen und Kanonen. Das müßte man auch mal kennen lernen.

„Und wenn se kommt, denn lopt wie fix — —!“

Da wird die Schottür aufgerissen. Die seemännische Nummer eins persönlich. „Also, hört mal zu! Für heute nacht werden Fliegerangriffe auf uns erwartet. Ein Matrose zieht ab acht Uhr auf die Brücke als Alarmposten — mit einstündiger Ablösung. Die andern schlafen im Zeug. Alles gut abblenden! Wenn's los geht, runter von Bord, möglichst auseinander. Jeder verholt sich, so schnell er kann.“

Der Obermaat geht. Nachdenklich stopfen die Decksleute ihre Pfeifen. „Verdeubelten Krom is dat doch“, meint der Piksgast, „de Lufteier sollt bannig knall'n.“

Da lachen sie. „Mensch, inne Skagerrakschlacht ha'm sie uns ganz anders um die Ohren geballert. Immer kommen lassen!“

Zehn Uhr. Unter der Back wird es allmählich ruhig. Sie schlagen die Kojen herunter und holen die Hängematten aus der Last. Der Signalgast in der mittelsten Backbordkoje zieht natürlich Stiefel und Hose aus. Steinaltes Militär, meint er, wird sich das ja wohl noch erlauben dürfen. Frage sich doch sehr, ob die Engländer bei dieser Kälte Lust haben, Eier zu schmeißen. Der Alarmposten zieht auf. Die Nacht flimmert sternenkalt. Schneidend streicht der Wind über die flandrische Küste. An diesem Januarabend 1917 sinkt das Thermometer auf 15 Grad unter Null.

G 37 hat mit einem zweiten Boot der VI. Flottille in einem der vielen Stichkanäle vor Brügge festgemacht. Die ganze Flottille liegt hier zerstreut, als Vorsichtsmaßregel gegen Fliegergefahr. Zum ersten Male befinden sich die Zerstörer in dieser „Ruhestellung“.

Die Besatzung schläft. Schwacher Lampenschein erhellt das Matrosendeck. Einer murmelt im Schlaf, dreht sich auf die andere Seite. Die Schritte des Postens auf der Brücke poltern dumpf durch die Stille.

„— — Alarrrm!“ Die Glocke schrillt wütend durchs Deck. Im Augenblick sind sie auf den Beinen. Fluchend krabbeln sie zwischen den Hängematten hindurch zum Ausgang. Drau-

Landesbibliothek Oldenburg